

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 122 (2022)

Artikel: Johann Heinrich Sulgers "Neuwe Oost Indianische Reiss Beschreibung"
: das faszinierende Zeugnis eines Basler Kolonialsöldners
Autor: Schmidt-Müller, Myriam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Heinrich Sulgers «Neuwe Oost Indianische Reiß Beschreibung»: Das faszinierende Zeugnis eines Basler Kolonialsöldners

von Myriam Schmidt-Müller

In der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel liegt das bisher wenig beachtete Manuskript eines Basler Söldners, der von 1679 bis 1686 bei der Niederländischen Ostindien-Kompagnie, der *Vereenigde Oostindische Compagnie* (VOC), in Indonesien im Kriegsdienst war.¹ Diese staatlich privilegierte Handelskompagnie stand in jenen Jahren auf dem Höhepunkt ihrer Macht: Sie hatte mit militärischer Gewalt, wirtschaftlichem Kalkül und diplomatischem Geschick die wichtigsten Handelsumschlagplätze Südostasiens unter ihre Vorherrschaft gebracht und verfügte über Monopole auf Muskatnuss und Muskatblüte sowie Nelken, da sie die zentralen Produktionsstätten dieser Gewürze in den Molukken kontrollierte. Diese Kontrolle suchte sie im indonesischen Archipel mit ständiger militärischer und politischer Präsenz aufrecht zu erhalten, zu welchem Zweck sie in den rund zwei Jahrhunderten ihres Bestehens ungefähr eine Million Menschen an Personal nach Asien verschiffte.

Der Basler Johann Heinrich Sulger (1646–1699) war zuerst Söldner im Eroberungsfeldzug zur Insel Ternate und später als Leibgardist des Gouverneurs Teil der niederländischen Verwaltungsmacht auf Ambon. Nach seiner Heimkehr verfasste er einen ausführlichen

1 Das Manuskript war bisher erst zweimal Gegenstand historischer Untersuchungen, vgl. Eduard Sieber: Ein Basler im Dienste der niederländisch-ostindischen Kompagnie in Indonesien. Die Reisebeschreibung Johann Heinrich Sulgers (1646–1699), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 49 (1950), S. 154–202; Werner Kundert: Die Basler Johann Heinrich Sulger und Samuel Braun als Berichterstatter über die Frühzeit des holländischen Kolonialreichs. Referat im Seminar von Professor Werner Kaegi, Basel 1963 (Typoskript): Universitätsbibliothek Basel (UB Basel), A lambda II 12a bis; die seither erschienene Literatur zu Sulger (Veyrassat [wie Anm. 21] und Sigerist 2001 [wie Anm. 21] bzw. Sigerist 2017 [wie Anm. 59]) stützt sich ausschliesslich auf den Kommentar von Sieber; die von der Autorin 2021 verfasste Masterarbeit unterzog das Manuskript erstmals einer systematischen Quellenanalyse, vgl. Myriam Schmidt-Müller: «... in Meinung alle indianische Völckher ihnen unterthännig zu machen»: Basler Kolonialsöldner im Dienst der niederländischen Ostindienkompanie im 17. Jahrhundert am Beispiel von Johann Heinrich Sulgers Reisebeschreibung, Masterarbeit, eingereicht am 19.3.2021 an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel bei Prof. Susanna Burgartz.

Reisebericht über seine Dienstzeit, der die Partizipation eines einzelnen Akteurs am Prozess der europäischen Expansion und der zunehmenden globalen Vernetzung dokumentiert. Der Bericht zählt zu den wenigen überlieferten autobiografischen Quellen von Basler Kolonialreisenden im 17. Jahrhundert und bietet somit einen seltenen Einblick in die Biografie eines Basler VOC-Angestellten.

Das Potenzial von Johann Heinrich Sulgers Reisebeschreibung als historischer Quelle liegt in ihrer Perspektivität als kolonialer Text. Nach Christian Kiening sind koloniale Texte

«sprachlich-literarische Zeichengefüge [...], welche die territoriale oder institutionelle, ökonomische oder kulturelle Dominanz einer auswärtigen Macht über indigene Völker begründen, bestätigen oder sichtbar machen».²

Die darunter zu fassenden unterschiedlichen Textsorten (etwa Reiseberichte, Gerichtsakten, Briefe, Traktate oder auch Kosmographien) sind dabei als kommunikative Handlungen zu verstehen, die der Repräsentation von Macht dienen und Herrschaftsverhältnisse sowohl stabilisieren wie auch textlich inszenieren. Im engeren Sinne sind als koloniale Texte demnach solche zu verstehen, «deren Entstehung in den unmittelbaren Kontext einer kolonialen Situation gehört oder deren rhetorische Praktiken der dezidierten Begründung einer Form von Dominanz dienen».³ Dabei sind die oft komplexen und mehrschichtigen Texte nicht einfach auf die traditionelle Opposition zwischen Eigenem und Fremdem oder zwischen Macht und Machtlosigkeit zu reduzieren. Vielmehr sind sie als Ergebnisse kultureller Produktion zu verstehen, die auf ihren Entstehungskontext inmitten spannungsreicher Kontaktzonen und kultureller Zwischenräume rückverweisen.⁴

In Sulgers kolonialem Text ist es das von europäischen Expansionsbestrebungen geprägte Südostasien, das als kultureller Zwischenraum gleichermaßen zur Kontakt- und Konfliktzone wird. Im Manuskript entfaltet sich die Repräsentation und Verhandlung von Macht auf verschiedenen Ebenen: In ökonomischer Hinsicht durch den Handel mit Kolonialgütern, in politischer Hinsicht durch diplomatische Kontakte und Unterhandlungen mit südostasiatischen

2 Vgl. Christian Kiening: Koloniale Texte. Das Beispiel des Philipp von Hutten, in: Helmut Puff / Christopher Wild (Hgg.): Zwischen den Disziplinen? Perspektiven der Frühneuzeitforschung, Göttingen 2003, S. 187–204, hier S. 187.

3 Ebd., S. 189.

4 Vgl. Christian Kiening: Das wilde Subjekt: Kleine Poetik der Neuen Welt, Göttingen 2006 (Historische Semantik, 9), S. 32.

Stämmen, auf gesellschaftlicher Ebene durch die niederländische Strafjustiz und durch mit der VOC in Zusammenhang stehende Migrationsströme sowie in der Zirkulation von naturkundlichem Wissen.⁵

Dieser Beitrag stellt zunächst die «Neuwe Oost Indianische Reiß Beschreibung» als historische Quelle vor und bietet einen biografischen Abriss ihres Autors Johann Heinrich Sulger. Anschließend werden intertextuelle Bezüge sowie Schreibstil und Rhetorik untersucht. Ein kurzer Blick auf das Zielpublikum der Reisebeschreibung und auf Basler im Dienst der VOC runden diesen ersten Teil ab.

Der zweite Teil zeigt Spuren der kolonialen Vergangenheit Basels auf, indem er sich dem naturkundlichen Raritätenverzeichnis im Anhang des Reiseberichtes widmet. Darin sind über 60 ostindische Exotika ausführlich beschrieben, die der Söldner auf den Molukken vom deutschen Naturforscher Georg Eberhard Rumphius (1627–1702) erhalten hatte. Solche *naturalia* waren im Europa der Frühen Neuzeit als exotische Kuriositäten sehr begehrt, die Sammlung stellt insofern ein bisher unbekanntes Raritätenkabinett der Stadt Basel dar. Das lateinische Raritätenverzeichnis wird deshalb als Transkription im Anhang wiedergegeben.

Das Manuskript

Johann Heinrich Sulgers Reisebericht trägt folgende Überschrift:

«Neuwe Oost Indianische Reiß Beschreibung. Darinen Wahrhaftig und Kurtzlichen beschrieben, Wie die Holländer heütiges Tags daß selbige So ihnen unterworfen Regieren.

Wie Dan Auch Von Unterschiedlichen Kriegen die beÿ meiner Zeit angefangen und auch glückhlichen vollführet worden, alwo ich auch selbst in jeder Zeit alß Officirer in persohn mit gewesen, und von Tag zu Tag Ordenlich verzeichnet. –

Drittens Unterschiedlicher Indianischer Völckher Regierung Gottes dienst Policeÿ und grausamme abgöttereÿ. –

Von Mir etc. Johann Heinrich Sulger Von Basel Auß der Schweÿtz etc.

5 Auch wenn Sulgers Manuskript als kolonialer Text gelesen werden kann, handelt es sich bei der Herrschaft der VOC im indonesischen Archipel genau genommen nicht um eine koloniale, sondern um eine vorkoloniale Situation. Die VOC war de facto keine Kolonialmacht, erst nach ihrer Auflösung 1799 fielen ihre Besitzungen dem niederländischen Staat zu und wurden fortan als Kolonie verwaltet, vgl. Wolfgang Reinhard: Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015, München 2016, S. 205.

Anno 1686 Den 24. Septembris An Welchem Tag Ich Gott seÿ lob wider frisch und gesund in Meinem geliebten Vatterland angelangt. –
 Si fueris foelix multos nummerabis amicos Tempora si fuerint nubila solus eris
 [*Ovid, Tristia I, 9, 5f.*].
 Gott allein die Ehre.»⁶

Bereits auf der Hinreise nach Indonesien begann Sulger fortlaufend und regelmässig seine Erlebnisse zu notieren und verarbeitete diese nach seiner Rückkehr zu einer ausführlichen Reisebeschreibung.⁷ Der chronologisch abgefasste Bericht umfasst 442 Manuskriptseiten, an die der Autor nochmals 60 Seiten mit Textabschriften aus dem Kontext seines ostindischen Abenteuers anfügte. Dafür wählte er Texte aus, die die Glaubwürdigkeit seiner Reiseerfahrung bestätigen sollten: Sein Entlassungszeugnis auf Niederländisch und Lateinisch, ein kirchliches Attest der niederländisch-ostindischen Kirche, Berichte über das grosse Erdbeben vom Februar 1674 mit anschliessender verheerender Flutwelle in der Region um Ambon. Über neun Seiten erstreckt sich weiter das fein säuberlich auf Lateinisch notierte Inventar der Sammlung von exotischen Naturalien und Raritäten. Die letzten 51 paginierten Seiten blieben unbeschrieben und lassen vermuten, dass Sulger die Papierbögen bereits in gebundener Form erworben hatte.

Der Autor datiert sein Werk auf den 24. September 1686, also den Tag seiner Ankunft in Basel, jedoch ist für die Abfassung des Manuskriptes die Zeitspanne von Sulgers Rückkehr bis zu seinem Eintritt in das Schweizerregiment Bürkli im Frühjahr 1691 anzunehmen.⁸ Heute befindet sich das Manuskript mit der Signatur *A lambda II 12a* im Handschriftenbestand der Universitätsbibliothek Basel. Wie es nach dem Tode des kinderlos verstorbenen Ehepaars Sulger-Locherer dorthin gelangte, ist nicht geklärt. Offensichtlich erfolgte die Akzession des Manuskripts in den Jahren 1830–1867, vermutlich als Schenkung.⁹

6 Johann Heinrich Sulger: *Neuwe Oost Indianische Reiß Beschreibung*, Basel ca. 1686–1691 (UB Basel, A lambda II 12a), Titelblatt. Die Quelle ist als Digitalisat online verfügbar (URL: <https://www.e-manuscripta.ch/bau/content/titleinfo/3193285>, Zugriff vom 10.6.2022).

7 Ebd., S. 40.

8 Kundert (wie Anm. 1), S. 13.

9 Im Inventar der Universitätsbibliothek wird das Manuskript erstmals unter der Signatur «lambda II 12a» in dem im 17. Jh. von Johannes Zwinger angelegten Katalog der «Codices historici» aufgeführt, und zwar als handschriftlicher Nachtrag durch den Bibliothekar Franz Dorotheus Gerlach (UB Basel, AR I 182, Bl. 85r); die Quelle ist als Digitalisat online verfügbar (URL: <https://www.e-manuscripta.ch/bau/doi/10.7891/e-manuscripta-76306>, Zugriff vom 10.6.2022). Auch die Signierung des Manuskriptes auf dem inneren Vorderdeckel erfolgte durch Gerlachs Hand, der von 1830–1867 Bi-

Der Kolonialsöldner Johann Heinrich Sulger

Abgesehen vom ostindischen Reisebericht existieren nur spärliche Quellen, die über Johann Heinrich Sulgers Leben Auskunft geben können. Die meisten Informationen stammen entweder aus seiner «Reiß Beschreibung» oder aus der Leichenpredigt des Pfarrers Andreas Merian (1659–1725).¹⁰

Johann Heinrich Sulger wurde am 14. Juni 1646 in die Familie eines Basler Müllers geboren. Als Kind besuchte er die Lateinschule und war offenbar ein fleissiger Schüler, dem Schreiben und Sprachunterricht keine Mühe bereiteten; das Erlernte sollte ihm auf seinen Reisen und in verschiedenen Diensten von Nutzen sein.¹¹ Bereits als junger Mann begab er sich in den Solddienst verschiedener Kriegsmächte in Europa, bis er mit 33 Jahren bei der niederländischen Ostindien-Kompanie als *Adelborst* (Seekadett) anheuerte und Europa am 7. Juni 1679 an Bord eines VOC-Schiffes verliess. Im Dezember gleichen Jahres erreichte das Schiff Batavia, wo Sulger für kurze Zeit im Kastell stationiert war, bevor er auf die Insel Ternate in den Molukken abkommandiert wurde. 1681 konnte er sich in einer heiklen Situation bewähren und wurde infolgedessen von Robert Padtbrugge (1637–1703), dem amtierenden Gouverneur der Molukken, in dessen Leibwache aufgenommen. Wenig später avancierte er zum Sergeanten und stand somit nicht nur der Leibwache vor, sondern erhielt vom Gouverneur eigene Aufträge diplomatischer Natur. Im Juni 1685 entschloss sich Sulger nach Europa heimzukehren und begab sich nach Batavia. Bis zu seiner endgültigen Entlassung im November war er als Kommandant einer Garnison ausserhalb der Stadt stationiert. Am 30. Juli 1686 kam er in den Niederlanden an und verbrachte einen Monat in Amsterdam, wo er verschiedene Geschäfte tätigte und sich seinen Lohn auszahlen liess.

Nach seiner Rückkehr nach Basel am 24. September 1686 werden die Nachrichten spärlicher. Schon zwei Monate später vermählte

bliothekar war. Der Zwinger-Katalog wurde 1830 von Gustav Haenel publiziert, darin ist der Reisebericht unter den historischen Handschriften jedoch noch nicht aufgeführt, vgl. Gustav Haenel: *Catalogi librorum manuscriptorum, qui in bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgii, Britanniae, Hispaniae, Lusitaniae asservantur*, Leipzig 1830, Sp. 513–668 [Sp. 653–660 doppelt].

10 Andreas Merian: *Jacobs Danck=Gelübd/ [...] Erkläret In einer christlichen Leich=Predigt/ d. 6. Dec. Anno 1699. Gehalten in der Pfarrkirchen bey St. Theodor der Mindern Statt Basel/ Bey [...] Bestattung/ Deß [...] Herren Johann Heinrich Sulgers/ gewesenen Hauptmanns in Ihr Römisch Kayserl. Majestät Diensten*, Basel 1699; die Quelle ist als Digitalisat online verfügbar (URL: https://www.e-rara.ch/bau_1/doi/10.3931/e-rara-23643, Zugriff vom 10.6.2022).

11 Ebd., S. 42.

sich der nun 40-jährige mit der vier Jahre jüngeren Anna Catharina Locherer (1650–1717). Aus der Verbindung erwachsen keine Nachkommen. Sulger wurde Mitglied der Kleinbasler Ehrengesellschaft zur Hären, wo er 1688 zum Schreiber und 1689 zum Mitmeister ernannt wurde. 1689 wurde er zum *Collektherren* ernannt; diese waren seit 1649 als Pfleger und Aufseher der städtischen Armenherberge für die Versorgung von Bedürftigen zuständig.¹² 1691 schloss sich Sulger als Leutnant dem Schweizerregiment Bürkli in kaiserlichen Diensten an und avancierte noch im gleichen Jahr – sein grösster Karriereschritt – zum Hauptmann der Basler Kompanie.¹³ 1699 kehrte Sulger nach Auflösung des Regiments Bürkli wieder nach Basel zurück.¹⁴ Noch im selben Jahr verstarb er am 4. Dezember an einer Gehirnblutung.

Der betont positiv gehaltenen Leichenpredigt von Pfarrer Merian, der der Trauergemeinschaft die Frömmigkeit des Verstorbenen und seinen guten christlichen Tod vor Augen hielt,¹⁵ steht das im Volksmund tradierte Bild des wilden und rohen Kriegsgesellen gegenüber, dem eines Nachts bei einem ausgelassenen Gelage in der Hären-Gesellschaft aufgrund seines sündigen Lebenswandels angeblich sogar der Teufel erschienen sein soll.¹⁶

In seiner Reisebeschreibung stellt sich Sulger nur sehr vereinzelt als Akteur in den Vordergrund, trotzdem lässt sich ein bewusst konstruiertes Selbstbild erkennen. Hierzu dienten ihm unter anderem die Textabschriften im Anhang wie das mehrsprachige Entlassungspatent, die Kirchenurkunde oder eine Briefabschrift mit dem Augenzeugenbericht eines Erdbebens auf der Insel Banda von sei-

12 Vgl. Theodor Meyer-Merian: Die Armenherberge in Basel, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 6 (1857), S. 209–240, hier S. 218 und 220.

13 Oberst Hans Heinrich Bürkli (1647–1730) aus Zürich entstammte einer Militärfamilie und verfolgte eine ambitionierte Laufbahn in französischen, kurpfälzischen und kaiserlich-österreichischen Diensten, wo er u. a. zum Gouverneur der Waldstädte im Schwarzwald aufstieg, nobilitiert und in den höchsten Rang der kaiserlichen Armee zum Generalfeldmarschall erhoben wurde, vgl. Martin Lassner: Bürkli, Hans Heinrich, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 3, Basel 2004, S. 123f. (URL: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/018129/2002-06-13/>, Zugriff vom 17.7.2022); Paul Schweizer: Geschichte der Schweizerischen Neutralität, Bd. 1, Frauenfeld 1895, S. 351–367.

14 Merian (wie Anm. 10), S. 44.

15 Vgl. Sebastian Leutert: Geschichten vom Tod: Tod und Sterben in Deutschschweizer und oberdeutschen Selbstzeugnissen des 16. und 17. Jahrhunderts, Basel 2007 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 178), S. 201.

16 Vgl. Karl Buxtorf-Falkeisen: Baslerische Stadt- und Landgeschichten aus dem Siebzehnten Jahrhundert, Bd. 3, Basel 1877, S. 127; die Anekdote ist in unterschiedlichen Versionen überliefert, vgl. Eugen A. Meier: Vogel Gryff. Geschichte und Brauchtum der Drei Ehrengesellschaften Kleinbasels, Basel 1986, S. 101.

nem Bekannten Hans Ulrich Meyer (1638–1692). Die Aufnahme solcher Dokumente in den eigenen Erlebnisbericht war zum einen als Nachweis einer tatsächlich erlebten Wirklichkeit nicht unüblich,¹⁷ zum anderen untermauern die Textbeilagen das Bild, das Sulger von sich selbst zeichnen wollte. Insgesamt präsentiert er sich dem Leser als wehrhafter und energischer Soldat, der ohne zu zögern seine Chancen zu nutzen weiss, ein Mann der Tat, der sich im Dienst der VOC nicht vor Gewaltanwendung scheut, aber auch diplomatisches Geschick an den Tag legt und als Kommandant Führungsqualitäten besitzt. Sulger zeigt sich seinen Lesern aber auch als aufmerksamer, an seiner Umwelt interessierter Beobachter, indem er fremde Naturphänomene wie die Gezeiten oder die indonesischen Meeresströmungen erklärt, sich für die Schiffsnavigation anhand der Astronomie begeistert und regelmässig Fremdwörter ins Deutsche übersetzt.¹⁸

Johann Heinrich Sulger verkörpert den Typus des pragmatischen und ambitionierten Militärs, der sich durch Interesse und Anpassungsfähigkeit an seine Umwelt, durch Abenteuerlust und geschickten Umgang mit Vorgesetzten sowie Untergebenen qualifizieren konnte. Als Sergeant bekleidete er zwar keinen hohen militärischen Rang, aber seine berufliche Nähe zum Gouverneur stellte eine wertvolle Ressource dar, die er in seinem Bericht immer wieder hervorhebt.

Ostindische Reiseliteratur und literarische Einflüsse

Sulger verfasste seinen Reisebericht zweifellos unter dem Eindruck einer Vielzahl von zeitgenössischen Publikationen, die den deutschen Sprachraum mit Neuigkeiten aus der exotischen Welt des niederländisch-ostindischen Handelsimperiums überfluteten. Eine Untersuchung von Reiseberichten deutschsprachiger Angestellter der VOC im 17. und 18. Jahrhundert zeigt eine deutliche Konjunktur von Veröffentlichungen und Manuskript-Abfassungen in den Jahren 1670–1685.¹⁹ Unter den Veröffentlichungen befand sich auch der bebilderte Reisebericht des Berners Albrecht Herport (1641–1730) von 1669, der Sulger als Vorlage für seinen Exkurs über die Khoikhoi

17 Vgl. Wolfgang Neuber: *Fremde Welt im europäischen Horizont: zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der Frühen Neuzeit*, Berlin 1991 (Philologische Studien und Quellen, 121), S. 103.

18 Sulger, *Reiß Beschreibung*, z.B. S. 32 und 209.

19 Vgl. Roelof van Gelder: *Das ostindische Abenteuer: Deutsche in Diensten der Vereinigten Ostindischen Kompanie der Niederlande (VOC) 1600–1800*, Hamburg 2004 (Schriften des Deutschen Schiffahrtsmuseums, 61), S. 18f.

in der südafrikanischen Kapkolonie diente.²⁰ Hinzu kommen weitere Schweizer Reisezeugnisse aus dem VOC-Imperium in französischer Sprache oder Berichte von Schweizer Asien-Reisenden, die nicht bei der niederländischen Handelsgesellschaft angestellt waren.²¹

Die hiesige Bevölkerung wurde durch die Erzählungen und Geschichten der vielen Schweizer, welche nach ihrer Dienstzeit bei einer der europäischen Handelskompanien in die alte Heimat zurückkehrten, über die fernen Regionen und fremden Völker informiert. Sulger sah sich nach seiner Rückkehr daher mit einer zunehmend informierten Gesellschaft konfrontiert, deren Wissenshorizont sich immer dynamischer erweiterte und die an den aktuellsten und neusten Nachrichten interessiert war. So betont er schon im Titel seines Reiseberichtes die Novität seines erst «kurtzlichen»²² abgefassten Berichtes und hebt die Zuverlässigkeit seines «wahrhaftig[en]» Augenzeugenberichtes hervor.

Dieser «wahrhaftig[e]» Reisebericht entspricht freilich nicht einer faktisch-objektiven Darstellung von Tatsachen, sondern vielmehr der zeitgenössisch-subjektiven Wahrnehmung eines heimkehrenden Söldners und der Reproduktion dieses Erfahrungswissens anhand topischer Reismotivik für eine bestimmte Gesellschaft. In dem Masse wie Sulgers Wahrnehmung und Reiseerfahrung durch seine kulturell bedingte Voreingenommenheit und Erwartungen geprägt war, wurde auch die textliche Inszenierung seiner Erlebnisse geformt.²³ Gleichwohl ist es interessant zu sehen, dass sich Sulgers Bericht bei einer (nicht umfassenden) Überprüfung von Daten und militärischen Ereignissen als zuverlässig erweist.²⁴ Auch seine Angaben von Hin- und Rückreisedaten halten einer Überprüfung anhand der Schiffsdatenbank *Dutch-Asiatic Shipping* stand.²⁵

20 Kundert (wie Anm. 1), S. 17.

21 Vgl. Béatrice Veyrassat: *Histoire de la Suisse et des Suisses dans la marche du monde (XVIIe siècle – Première Guerre mondiale): espaces – circulations – échanges*, Neuenburg 2018, S. 407–409; Stefan Sigerist: *Schweizer in Asien. Präsenz der Schweiz bis 1914*, Schaffhausen 2001, S. 174–181 und 248–254.

22 Vgl. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1895, Bd. 3, Sp. 499 (Stichwort «churzlich»).

23 Vgl. Susanna Burghartz: Einleitung: «Translating Seen into Scene», in: Dorothea Nolde / Maike Christadler / Susanna Burghartz (Hgg.): *Berichten, Erzählen, Beherrschen: Wahrnehmung und Repräsentation in der frühen Kolonialgeschichte Europas*, Frankfurt a.M. 2003 (Zeitsprünge, 7), S. 161–175, hier S. 163f.

24 Kundert (wie Anm. 1), S. 14; Sieber (wie Anm. 1), S. 179 und 184 (Anm. 81).

25 Siehe Website «Dutch-Asiatic Shipping in the 17th and 18th centuries» (URL: <http://resources.huygens.knaw.nl/das/detailVoyage/92444> und <http://resources.huygens.knaw.nl/das/detailVoyage/96718>, Zugriff vom 1.4.2022).

Aufgrund seiner Augenzeugenschaft sah sich Sulger für qualifiziert an, hierzulande kursierende Falschinformationen zu berichtigen und wiederholt andere Autoren zu korrigieren:

«Etliche unerfahrene Scribenten haben vermeldet daß die Insul Iava fruchtbar seye von allerhand Specereyen alß pfefer Muscaten nägelin und zimmet, welches aber der warheit zu wider sintemahlen von Specereyen anders nichts alß pfefer alhie wächst.»²⁶

Es ist ihm daran gelegen, seinen Reisebericht nicht mit Informationen anzureichern, die dem Leser aus der Literatur bereits zur Genüge bekannt sind. Deshalb beendet er seine Beschreibung des Königreiches Siam mit dem Verweis auf eine bereits erschienene Publikation:

«Es wäre zwahr veil von diesem Königreich und derselben abgöttereÿ zue schreiben, weilen es aber erst kurtzlichen von Jost Schultzen und noch veilen anderen beschrieben alß lasse ich es darbeÿ beruhwen.»²⁷

Solche Bemerkungen in der «Reiß Beschreibung» weisen deutlich auf Sulgers Rezeption von anderen Ostindien-Berichten hin. Eduard Sieber stellt fest, dass Sulger bisweilen ganze Passagen wortwörtlich oder zumindest sinngemäß aus Johann Jacob Merkleins (1620–1700) *Reise nach Ostasien 1644–1653* sowie aus Theodor De Brys (1528–1598) *Kleine Reisen, oder, Reisen nach dem morgenländischen Indien* entnommen hat.²⁸ Vor allem für Exkurse über Regionen und Ereignisse, die er nicht persönlich bereist oder erlebt hatte, stützte sich Sulger auf solche literarischen Vorlagen. Sein Umgang mit Textvorlagen beschränkte sich allerdings nicht einfach auf blosses Abschreiben, sondern weist methodische Feinheiten auf, die anhand der Verarbeitung von Johann Jacob Merkleins Erzählung über Riesenschlangen auf Java deutlich werden. So berichtet Merklein:

«Dann bey meiner Zeit eine große Schlang ins Castell Batavia gebracht worden, die eine gantze indianische Frau, eine andere, die 36 Schuh lang war, und ein

26 Sulger, Reiß Beschreibung, S. 68.

27 Ebd., S. 374; es handelt sich dabei zweifellos um Joost Schouten: *Notitie van de Situatie, Regeeringe, Macht, Religie, Costuymen, Trafijcquen, ende andere remercquable saecken, des Coninghrijcks Siam*, Den Haag 1638, wobei das Werk 1663 in Nürnberg in Auszügen auch auf Deutsch erschien; dass Sulger über 20 Jahre nach der Erscheinung von Schoutens deutscher Ausgabe die Publikation noch als «kurtzlichen» erschienen bezeichnet, zeigt, welcher Beliebtheit sich dieser ostindische Reisebericht im ausgehenden 17. Jh. immer noch erfreute.

28 Sieber (wie Anm. 1), S. 173–177.

zimlich großes, wildes Schwein gantz eingeschluckt gehabt. Derohalben auch vom General ein gewisses Geld daraufgesetzt ist, demjenigen, welcher ein solch schädlich Tier lebendig oder todt zu ihm bringt, zu geben.»²⁹

Bei Sulger liest sich die entsprechende Passage hingegen wie folgt:

«dan beÿ meiner Zeit eine [*Schlange*] gefangen worden so 28 schuh lange gewesen und ein gantzes kalb von Compagnies vich auff dem Sontar [*vermutlich das Landgut am gleichnamigen Fluss bzw. am Kanal vor Batavia*] genant ein geschluckt, derohalben auch von dem General ein gewises gelt darauf gesetzt so man dehnen gibt die ein solch schädlich Thier lebendig oder tod zu ihme bringen».³⁰

Genau genommen handelt es sich hier um eine Textmontage, für die sich Sulger an der narrativen Struktur – bzw. an anderen Stellen auch an deskriptiven Passagen – anderer Schriftsteller orientiert. Diese systematische Anreicherung kann gerade für Reiseberichte des 17. Jahrhunderts als Reaktion auf den steigenden Anspruch der Leser auf Vollständigkeit erklärt werden, sodass Verfasser von Reisebeschreibungen häufig bei anderen Autoren Informationen entlehnten.³¹ Sulger kannte die Erwartungen seines Lesepublikums und wollte diese auch befriedigen, weshalb er seine privaten Notizen einer eingehenden Bearbeitung und einem kreativen Prozess unterzog. Mit dem Versuch, dem Leser mittels entlehnter Informationen eine möglichst vollständige Reiseerfahrung zu vermitteln, ging allerdings der Verlust von empirischer Erfahrung einher, der sich unter anderem in systematischen Darlegungen ohne narrative Einbettung zeigt.³² Ein Beispiel dafür ist der bei Sulger am Schluss angehängte niederländische Bericht von Georg Eberhard Rumphius und dessen deutsche Übersetzung, worin seitenlang die durch das Erdbeben auf Ambon entstandenen Schäden an Kompaniegut aufgelistet sind.

Möglicherweise ist der Einfluss der niederländisch-ostindischen Reiseliteratur auch dahingehend zu sehen, dass sie Sulger überhaupt zur Abfassung einer eigenen Beschreibung animierte. Da er selbst keinen Grund für das Verfassen seines «Reiß Beschreibung» nennt, können über seine Motivation dazu nur Vermutungen angestellt wer-

29 Johann Jacob Merklein: Reise nach Java, Vorder- und Hinter-Indien, China und Japan 1644–1653. Neu herausgegeben nach der zu Nürnberg im Verlag von Joh. Friedrich Endter 1672 gedruckten und verbesserten Ausgabe des im Jahre 1663 zum ersten Mal erschienenen Textes, Den Haag 1930 (Reisebeschreibungen von deutschen Beamten und Kriegersleuten im Dienst der niederländischen West- und Ost-Indischen Kompagnien 1602–1797, 3), S. 13.

30 Sulger, Reiß Beschreibung, S. 68.

31 Neuber (wie Anm. 17), S. 102–103.

32 Ebd., S. 104–108.

den. So berichtet er von der verwaltungstechnischen Gründlichkeit der VOC beim täglichen Rapportieren, die er bereits auf der Hin-fahrt nach Ostindien kennengelernt habe:

«ist gemeiniglich ein buch halter im Schif, welcher über alle sachen rechenschaft geben muß, Iournal und tagregister halten, von allem dem was im schif vorgehet, wie dan auch in gleichem die schifer und die Steyrleüth ihr tag Register halten müessen, [...] dan die Holländer hierinnen gantz Exact sind».³³

Sein kontinuierlich verfasster Reisebericht entspricht ganz einer buchhalterischen Dokumentation des alltäglichen Lebens, die letztlich wohl auch auf Sulgers militärische Prägung und die berufliche Pflicht zum regelmässigen Rapport zurückzuführen ist. Immer wieder durchbricht im Text die Struktur eines protokollartigen Tagebuchs den fortlaufenden Reisebericht zulasten der Narration. Kundert erkennt in dieser «Neigung zur Detailkrämerei» das geschulte Auge eines Berufsmilitärs für Ausrüstungsinspektionen.³⁴

Erzählstil und Rhetorik

Geht man vom methodischen Konzept einer topischen Textkonstituierung aus, also von spezifischen literarisch gefestigten Motiv- und Rhetorikstrategien, dann müssen bei der Deutung von Reiseberichten vornehmlich Aspekte der Wahrnehmungs-, Erinnerungs- und Erzähltheorie Verwendung finden.³⁵ Vor diesem Hintergrund lassen sich im vorliegenden Reisebericht mehrere Textebenen unterscheiden: die im Text geschilderten Erfahrungen des Autors, seine Deutung des Erlebten anhand ihm vertrauter Ordnungsmuster sowie die (stilisierte) Wiedergabe mithilfe literarischer Erzählstrategien.

Der Grundton von Sulgers Schreibweise ist derjenige der protokollarischen Berichterstattung, gefärbt durch die europäisch-westliche Sicht auf die Einheimischen, eine protestantisch bedingte tiefe Abneigung gegen die Portugiesen und Spanier, insbesondere gegen jesuitische Missionare, und eine Begeisterung für die vorbildliche Organisation der niederländischen Ostindien-Kompanie. Allerdings fällt auf, dass Sulger es auch versteht, differenziertere Urteile zu fällen. So klingt etwa bei der Beschreibung der Matrosen neben dem üblichen Topos des rohen und gottlosen Seemannes auch ein gewisses Mitleid über die Härte des Schiffsdienstes mit:

33 Sulger, Reiß Beschreibung, S. 13.

34 Kundert (wie Anm. 1), S. 14.

35 Neuber (wie Anm. 17), S. 26–34, hier S. 33.

«diese leüth werden nit als Menschen sonderen als unvernünftige thier und hund tractirt, [...] sie werden mit stößen und schlägen schlimer tractirt alß vor diesem die Kinder Israel in Egÿpten land, [...] allein Ihre grobe arth darvon sie allzumahl sind verdient kein besseres tractament, dan so man diese leüth nicht dergestalten zwingen und im zaum halten wurde, so wäre es unmöglich mit ihnen umb zu gehen, [...] darumb man wohl nach dem gemeinen sprichworth sagen kan der in die höll gewont, weist nicht daß ein himmell ist».³⁶

Das Verhältnis des in Holland angeworbenen Personals und der im Volksmund *Seelverkäufer* genannten privaten Arbeitsvermittler beschreibt er nüchtern und scharfsinnig als gegenseitige Abhängigkeit; beiderseits sei wenig zu profitieren. Und obwohl beim Rekrutieren von neuem VOC-Personal viel Betrug vonstatten ging und die Anwerber aufgrund ihrer oftmals skrupellosen Methoden einen sehr schlechten Ruf hatten,³⁷ berichtet Sulger nicht tendenziös über das dubiose Metier. Die *Seelverkäufer* mussten ihr angeworbenes Personal auf eigene Kosten bzw. Kredit verpflegen, obwohl doch viele dieser Ostindien-Fahrer sehr bald verstarben und den Anwerbern kein Lohn ausbezahlt wurde: «und müessen also so lang sie leeben arme Teüfel und Seel verkaufer bleiben».³⁸ Mit solchen Darstellungen scheint Sulger dem Leser die Möglichkeit zu bieten, sich selbst ein Bild zu machen. An anderer Stelle merkt er dies offen an: «doch waß hier von [*zu halten*] seÿe, sollen wir solches dem Urtheil des lesers befohlen sein lassen».³⁹ Meist ist die Erzählstrategie zur Leserführung allerdings vom üblichen europäischen Blick auf die Geschehnisse gezeichnet und gibt die Ungleichheit der kolonialen Situation wieder. So stellt der Autor die (nicht selbst erlebte) Geschichte eines von den Einheimischen überfallenen VOC-Trupps, der gegen die Übermacht nicht standhalten konnte, als Tragödie dar:

«deswegen sie alle von dem feind jämmerlichen erschlagen worden, sie bekamen zweÿ leebendig gefangen, welche sie alß wir hernach vernommen auff eine grausamme und barbarische weÿß hingerichtet».⁴⁰

Nur wenige Seiten zuvor stellte sich die Situation gerade umgekehrt dar: Auf einem Kriegszug erlebte Sulger die Unterwerfung der indigenen Bevölkerung in seiner ganzen Grausamkeit mit. Die erbar-

36 Sulger, Reiß Beschreibung, S. 114f.; vgl. auch van Gelder (wie Anm. 19), S. 120f.

37 Van Gelder (wie Anm. 19), S. 110f.

38 Sulger, Reiß Beschreibung, S. 3.

39 Ebd., S. 453.

40 Ebd., S. 179.

mungslose Kriegsjustiz der Holländer beschreibt Sulger ganz ungehört und sachlich:

«[I]hre Oberheüpter welche diesen krieg angefangen, wurden von ihren eigenen underthanen gefangen genommen, und unß also überliferet, deren hernach ein theil geradbrecht, gehangen, geviertheilt, die köpff abgeschlagen, die übrigen aber in die ketten geschlagen, und alß Slaven an Compagnies werckh vor all ihr leebe zu arbeiten verurtheilt worden.»⁴¹

Obwohl der Grundton des Textes dem Protokollarischen verhaftet bleibt, reichert der Autor seine Prosabearbeitung geschickt mit Stilmitteln und Redewendungen an. Mit Formulierungen wie «weilen es ein kraut ist so nicht in jedermanns garten wächst», «aber patience die noth lehrt schwimmen», «umb darmit alß lockh vöglen den anderen ins garn zu lockhen» sucht Sulger seinem Werk eine gewisse stilistische Gewandtheit zu verleihen.⁴² Bisweilen unterhält er den Leser mit seinem bissigen Urteil, wenn er zum Beispiel seinen Schiffsoffizier als «ein rechter Simplex» beschreibt oder lakonisch berichtet: «Den 14. hielt Andras Lang ein Frey burger hochzeit und kindtauf zu gleich und bekam also daß Kalb mit der kuh.»⁴³ Auch eine humorvolle Note klingt an, wenn Sulger den Familiennamen eines Basler Kameraden zu einem spöttischen Wortwitz nutzt:

«Den 20. dieses [*Monats*] hielte Niclaus Vlegell von Basel mit Isac Pattigaris tochter undertrauw, worauf eine treffenliche mahlzeit gegeben worden, dieser Pattigaris ist von Königlichem geblüet, aber durch den Krieg ist sein geschlecht sehr abgangen, war deshalb froh daß er seine tochter an einen Europæischen Vlegell verheürathen können.»⁴⁴

Ein weiteres Stilmittel, das Sulger mühelos anzuwenden weiss, sind sinnbildliche Vergleiche oder Umschreibungen. So kommentiert er die grosse Furcht der Schiffsleute angesichts eines tosenden Unwetters: «[V]eilen von unserem verzagten volckh sach der tod zu den augen auß.»⁴⁵ Die nachfolgende Stille der erschöpften und durstleidenden Besatzung, in der keiner mehr mit seinem Nächsten sprach, kam ihm so vor, «alß wan wir in einem Cartheüser orden wären.»⁴⁶ Durch die Anwendung solcher Sprichwörter und anschaulicher Vergleiche kann er seine für ein europäisches Publikum zum Teil schwer

41 Ebd., S. 173.

42 Ebd., S. 23, 22 und 304.

43 Ebd., S. 24 und 345.

44 Ebd., S. 333.

45 Ebd., S. 200.

46 Ebd., S. 209.

nachvollziehbaren exotischen Erlebnisse besser darstellen. Durch das Einfügen verschiedener Querverweise erspart er sich überdies langatmige Wiederholungen und schafft in seinem manchmal episodischen Text dichtere Zusammenhänge.

Wie ein Leitmotiv zieht sich die Verwunderung über extreme Gewalterfahrungen durch Sulgers Bericht. Wahrnehmungs- und Darstellungsmodi des Staunens kommen schon in den Gründungstexten der Kolonialgeschichte vor und bilden darin ein typisches literarisches Muster.⁴⁷ Der Modus des Staunens markiert in Sulgers Reisebericht die Nicht-Übersetzbarkeit seiner fremdartigen Erlebnisse: Der europäische VOC-Soldat wundert sich über den Verstand und die Klugheit der Einheimischen, die ihre Siedlung «gantz künstlich» mit grossen Steinen befestigen;⁴⁸ er wundert sich über die exotischen Tiere und Sitten der Khoikhoi Südafrikas oder die religiösen Riten der indonesischen Muslime, er wundert sich über einen indigenen Sekretär, der kein Wort Niederländisch sprechen, aber fehlerlos schreiben kann, und er wundert sich über die Disziplin auf den einheimischen Ruderbooten, die «so geschwind und Lustig furth gehen, alß wan ein grosser fisch im wasser daher schwume».⁴⁹

Am meisten jedoch zeigt sich der Kolonialsöldner über die Standhaftigkeit und Ausdauer erstaunt, mit der Kriegsgefangene und verurteilte Verbrecher körperliche Abstrafung, Folter und Hinrichtung erdulden. Im Krieg auf der Insel Damar überantwortet Sergeant Sulger einen Mörder und später auch eine grosse Anzahl indigener Kriegsgefangener zur Hinrichtung an die Matrosen des Transportschiffes, woraufhin es zu einem regelrechten Gewaltexzess kommt. Die verübten Gräueltaten werden mit voyeuristischem Unterton geschildert, wobei der Autor als Berichterstatter inmitten des Geschehens fungiert und sich als passiver Beobachter positioniert. Moralische Kategorien werden nicht aufgerufen. Nur am Ende der Hinrichtungsszene, das einzige Mal im gesamten Reisebericht, bringt der Autor durch den literarischen Modus des Staunens – wenn auch nur annähernd – das Vorgehen der VOC als problematisch zur Sprache:

«In Summa wan ich alle grausambkeiten solte beschreiben, die sowohl von der einten alß anderen seiten vorgangen, wurde man sich nicht genugsamb verwunderen.»⁵⁰

47 Burghartz (wie Anm. 23), S. 164.

48 Sulger, Reiß Beschreibung, S. 314.

49 Ebd., S. 135.

50 Ebd., S. 309.

Mit der bewussten Omission im Text weist Sulger auf die für seine Leser ebenso befremdende wie faszinierende Welt der kolonialen Konfliktzone hin, in der die Grenzen verwischt sind und deren neuartige komplexe Situationen der Aushandlung im Text bedürfen. Auch bleiben verschiedene Aspekte von Sulgers Privatleben (etwa sein Verhältnis zu Frauen oder der Umgang mit Geld) textliche Leerstellen, deren Bedeutung in der Offenheit des kulturellen Zwischenraums an Kontur verliert, was im Text eine subtile Spannung erzeugt.

Daraus wird nicht nur deutlich, dass sich Sulger gut überlegte, welche Inhalte für seine Leser interessant, «verwunderlich» oder gut fassbar waren,⁵¹ sondern es wirft die Frage nach seinem Publikum sowie nach dem Rezeptionshintergrund seiner Reisebeschreibung auf.

Basler in der niederländischen Ostindien-Kompanie

Dass Sulger den Reisebericht unverkennbar mit der Aussicht auf ein Basler Lesepublikum verfasste, wird an den vielen Stellen deutlich, in denen er explizit auf die heimischen Verhältnisse Bezug nimmt. Es sind Passagen, in denen er Vergleiche zum Basler Umfeld als Erklärung oder Beschreibung der fremdartigen Welt Ostindiens heranzieht oder von der Begegnung mit Schweizer bzw. Basler Landsleuten berichtet. So erfährt der Leser von ganz unterschiedlichen Schicksalen der Basler Söldner: Ein Basler heiratete auf der Insel Ambon eine adlige Einheimische und wurde durch ihre Mitgift von 80 Nelkenbäumen (und einer Geldsumme) schlagartig zum wohlhabenden Mann, ein anderer verstarb im Gefängnis, ein dritter wurde kurz vor Antritt der Heimreise ermordet. Da die meisten Angehörigen oft jahrelang oder gänzlich ohne Nachrichten von den Söldnern in Übersee verblieben, waren solche Berichte von Heimkehrenden, die die betreffenden Personen gekannt oder zumindest getroffen hatten, sehr gefragt.⁵²

Vom gesamten Personal, dass die VOC in den rund zwei Jahrhunderten ihrer Existenz nach Ostindien verschiffte, kehrte schätzungsweise nur ein Drittel nach Europa zurück.⁵³ Auskunft über den Verbleib der Angestellten bieten in beschränktem Mass die Schiffs-

51 Ebd., S. 333.

52 Vgl. Wolfgang Treue: *Abenteuer und Anerkennung: Reisende und Gereiste in Spätmittelalter und Frühneuzeit (1400–1700)*, Paderborn 2014, S. 260f.

53 Vgl. Jaap R. Bruijn et al. (Hgg.): *Dutch-Asiatic shipping in the 17th and 18th centuries*, Bd. 1: *Introductory volume*, Den Haag 1987 (Rijks geschiedkundige publicatiën, Grote serie, 165), S. 143.

soldbücher der VOC im niederländischen Nationalarchiv.⁵⁴ Diese Datenbank verzeichnet unter dem niederländischen Terminus *Opvarenden* alle Personen an Bord eines Schiffes und fasst darunter die Schiffsbesatzung, Soldaten, Kaufleute, Handwerker und Passagiere gleichermaßen zusammen.

In dieser Datenbank sind rund 400 *Opvarenden* aus Basel und der Umgebung verzeichnet, die im 17. und 18. Jahrhundert bei der VOC in Dienst traten.⁵⁵ Es überrascht kaum, dass ganze drei Viertel des Basler Personals im Militärdienst stand, der Rest heuerte als Schiffspersonal oder Handwerker an. Nur ein kleiner Anteil von 14% dieser Basler traten im 17. Jahrhundert bei der VOC in Dienst, während es im 18. Jahrhundert ganze 86% sind. Das mag teilweise daran liegen, dass das Direktorium der VOC um 1680 gezielt die gesamte Buchhaltung reorganisierte und ihre Personalbücher zu verbessern und präzisieren begann, was für das 18. Jahrhundert grössere Zuverlässigkeit und weniger Lückenhaftigkeit bedeutet.⁵⁶ Im 18. Jahrhundert verdoppelte sich Zahl der in Indonesien zum Einsatz kommenden Europäer, sodass die umfangreichere Datenlage für diesen Zeitabschnitt auch darauf zurückzuführen ist.

Auch Sulgers Tagebuch führt die Problematik der Ungenauigkeit vieler Schiffssoldbücher vor Augen, denn von den neun Basler Söldnern (einschliesslich Sulger), die sich gemäss Sulger um 1680 im Dienst der VOC befanden, ist nur einer in der Datenbank aufgeführt. Der Befund ist als deutlicher Hinweis auf die hohe Dunkelziffer von Basler Angestellten gerade für das 17. Jahrhundert zu verstehen.⁵⁷

Die Mortalitätsrate des VOC-Personals war insgesamt hoch. Bereits die achtmonatige Hinreise nach Batavia barg Gefahren, vor allem aber in den ersten Tagen und Wochen nach der Ankunft in Indonesien war die Sterblichkeit aufgrund des tropischen Klimas und fremder Krankheiten, schlechter körperlicher Verfassung und unzureichender Ausrüstung am höchsten.⁵⁸ Die Daten der Basler

54 Siehe Website des Nationalarchivs der Niederlande (URL: <https://www.nationaalarchief.nl/en/research/index/nt00444>, Zugriff vom 10.3.2022).

55 Die folgenden Ausführungen basieren im Wesentlichen auf einer freien Seminararbeit von Myriam Schmidt-Müller: Basler in der Niederländischen Ostindienkompanie VOC. Annäherung an ein Kollektivprofil, 2019 (unveröffentlichtes Manuskript).

56 Vgl. Femme S. Gaastra: *The Dutch East India Company: expansion and decline*, Zutphen 2003, S. 84f.

57 Bruijn et al. (wie Anm. 53), S. 145.

58 Vgl. Jan Lucassen: *A Multinational and its Labor Force: The Dutch East India Company, 1595–1795*, in: *International Labor and Working-Class History* 66 (2004), S. 12–39, hier S. 16.

Ostindien-Fahrer zeigen eine besonders hohe Verlust- und Sterblichkeitsrate und einen geringen Anteil von Rückkehrern von nur 13 %. Wer nicht aufgrund von Krankheit, im Kriegsdienst oder durch einen Arbeitsunfall verstarb oder heimkehrte, wird in den Soldbüchern als desertiert, verschollen oder als zu Fronarbeit verurteilter Straftäter aufgeführt.

Im Vergleich mit anderen Regionen der heutigen Schweiz stellte Basel nach Bern und Zürich die drittgrösste Zahl an Kolonialsöldnern für die VOC.⁵⁹ Die Datenbank verzeichnet bei insgesamt 56 Repatriierungen nur gerade drei im 17. Jahrhundert nach Europa zurückgekehrte Basler. Die gemeinsame Heimkehr von Sulger und seinem Kameraden Schneyder war demnach zweifellos ein seltenes Ereignis und musste auf die hiesige Gesellschaft einen entsprechenden Eindruck gemacht haben.

Leonhardt Schneyder, den Sulger höchstwahrscheinlich in Ambon kennenlernte und mit dem er von da an eine enge Kameradschaft pflegte, hatte bereits mehrere Jahre lang in den Molukken als Freibürger gelebt. Vermutlich betätigte er sich im Handel, er besass mehrere Sklaven und lebte mit einer «Haußfrau», d.h. einer freien Indigenen oder Sklavin zusammen.⁶⁰ Er war Mitglied der Bürgergemeinde Ambons und sogar als Ratsmitglied politisch aktiv.⁶¹ Warum sich der an die koloniale Lebenswelt assimilierte Schneyder schlussendlich für eine Rückkehr in die Schweiz entschied, wird aus dem Text nicht klar. Die Informationen über seine Person werfen interessante Schlaglichter auf die beruflichen und sozialen Möglichkeiten der Ostindien-Fahrer, aber auch auf ihre Netzwerke und die zum Teil überlebensnotwendige, oft auf dem gemeinsamen Herkunftsort der Reisenden beruhende Solidarität bzw. Kameradschaft.⁶²

Solche biografischen Hinweise aus dem Reisebericht lassen nicht nur auf unterschiedliche Lebensläufe und eine hohe Dunkelziffer von Basler Kolonialsöldnern in Südostasien schliessen, sondern sie zeigen darüber hinaus auch, dass Basel durch die vielen Männer, die in den Dienst der VOC traten, stetig in die Geschehnisse der niederländischen Expansion involviert war.

59 Vgl. Stefan Sigerist: Schweizer in Asien. Kaufleute, Uhrmacher, Missionare und Eisenbahner, München 2017, S. 546.

60 Sulger, Reiß Beschreibung, S. 320.

61 Sulger, Reiß Beschreibung, S. 348.

62 Van Gelder (wie Anm. 19), S. 122.

Die ambonesische Raritätensammlung

Bei seiner Rückkehr nach Basel hatte Sulger zum Erstaunen seiner Mitbürger eine beträchtliche Anzahl ostindischer Exotika im Gepäck (Abb. 1).⁶³ Die umfassende Naturaliensammlung hatte Sulger in seinen letzten Dienstagen auf der Insel Ambon aus dem persönlichen Besitz des Gelehrten Georg Eberhard Rumphius erhalten, der als wichtigster frühneuzeitlicher Naturforscher der Molukken gilt und dessen Arbeit sich über die Botanik hinaus in die Bereiche der Ethnografie, Linguistik, Sprachgeschichte, Medizin und Poetik erstreckt.⁶⁴ Rumphius war ursprünglich als Söldner der VOC nach Indonien gekommen, wo er aufgrund seiner Fähigkeiten und Bildung bald in den zivilen Dienst der Kompanie versetzt wurde und neben seiner Tätigkeit als Kaufmann der Insel Ambon mit der Pionierarbeit der intensiven Erforschung von Fauna und Flora begann. Sein ursprünglich privates Forschungsunterfangen wandelte sich bald zu einer methodisch strukturierten Arbeit über Pflanzen und Tiere, die er eigenhändig illustrierte. Sie sollte später in Form seiner beiden Hauptwerke, dem *Herbarium Amboinense* (Ambonesisches Kräuterbuch) sowie der *Amboinschen Rariteitskammer* (Ambonesisches Kuriositätenkabinett) veröffentlicht werden. 1670 erblindete er durch ein Glaukom innerhalb von wenigen Wochen vollständig, dennoch behielt ihn die Kompanie aufgrund seiner Kompetenzen in ihrem Dienst und stellte ihm einen Assistenten zur Verfügung. Sein Verständnis der Mentalität der Einheimischen, sein ausgedehntes Wissen über die soziopolitische Situation, die Region und ihre Bewohner waren für die Kompanie von grossem Wert. Rumphius sprach die einheimischen Sprachen und Dialekte, kannte die Bräuche, Religion und Kultur der Ambonesen, war mit ihrer Ernährung, Medizin, Kleidung und Waffen ebenso vertraut wie mit ihren Geschichten und Traditionen.⁶⁵

63 Einige Stücke waren nur wenige Zentimeter gross und ganz flach. Andere hingegen, insbesondere die Schneckengehäuse, konnten eine Länge von über 30 Zentimeter erreichen und recht ausladende Formen annehmen. Die Sammlungsobjekte füllten auf der Heimreise sicherlich mehrere Reisekisten.

64 Jacobus Bontius (1592–1631), Hendrik Adriaan van Rheede tot Draakenstein (1636–1691) und Georg Eberhard Rumphius gelten als die wichtigsten Naturhistoriker Südostasiens. Rumphius' Werk kommt vom Umfang und von der Tiefe her nur der *Hortus Malabaricus* von van Rheede tot Draakenstein gleich, vgl. Georgius Everhardus Rumphius: *The Ambonese Herbal*. Translated, annotated and with an introduction by Eric Montague Beekman, Bd. 1, Book I: Containing all sorts of trees, that bear edible fruits and are husbanded by people, New Haven/London 2011, S. 1–169 (Introduction), hier S. 108.

65 Vgl. Georgius Everhardus Rumphius: *The Ambonese Curiosity Cabinet*. Translated, edited, annotated and with an introduction by Eric Montague Beekman, New Haven/London 1999, S. xxxv–cxii (Introduction), hier S. ciii.

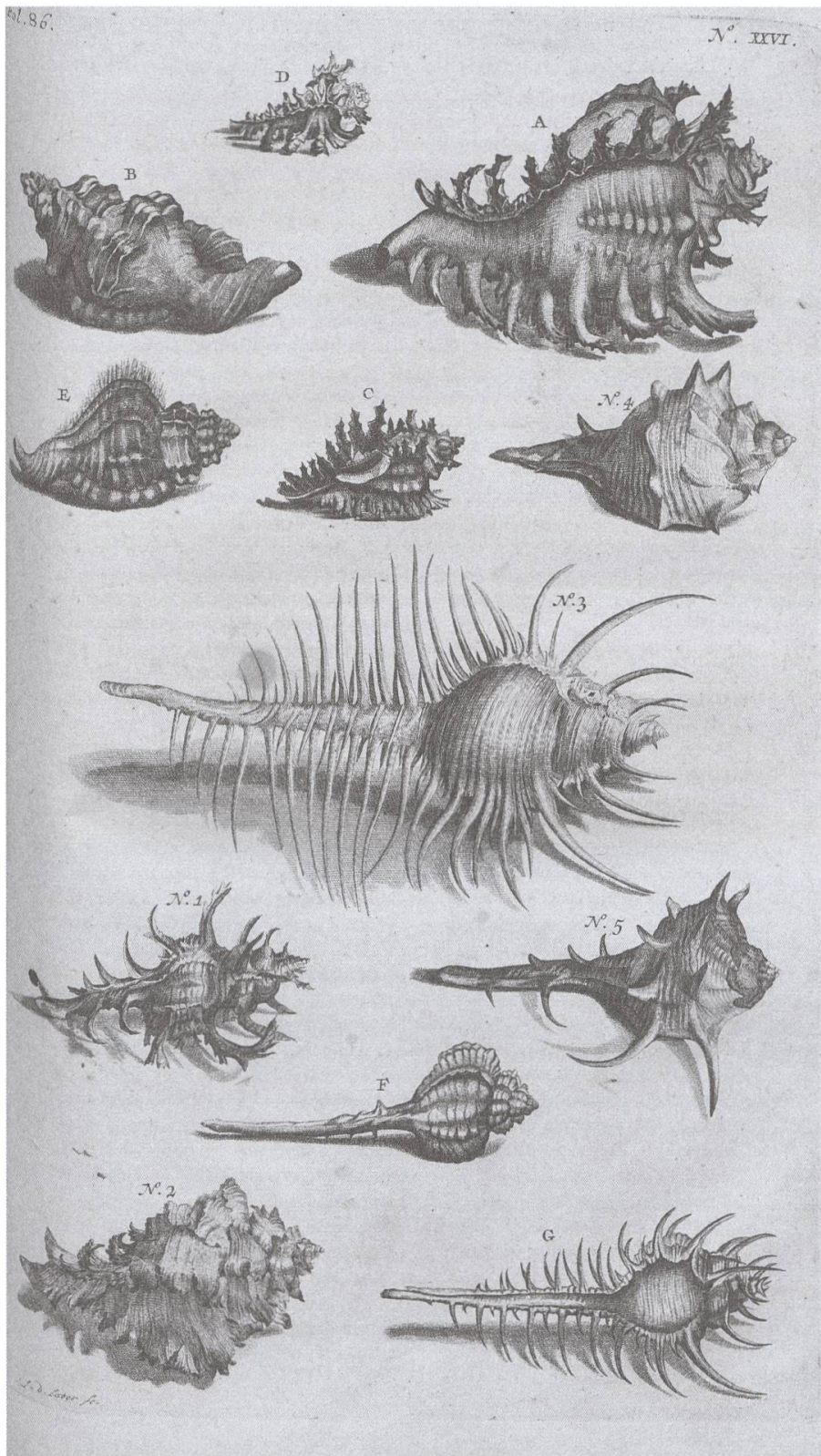


Abbildung 1

Georg Eberhard Rumphius: D'Amboinsche Rariteitkamer, Amsterdam 1705, fol. 86/Tafel XXVI, Abb. A bzw. Nr. 1 (= Inventar-Nr. 4), Abb. C bzw. Nr. 2 (= Inventar-Nr. 6) und Abb. G bzw. Nr. 3 (= Inventar-Nr. 42) (ETH-Bibliothek Zürich: Rar 196).

Gouverneur Robert Padtbrugge unterstützte Rumphius auf verschiedene Weise, denn er hatte selber Medizin studiert und war an der Erforschung von lokalen Heilpflanzen als Substitut für europäische Medikamente interessiert.⁶⁶ Patronage und gesellschaftliche Netzwerke hatten im VOC-Netzwerk entscheidenden Einfluss auf individuelle Karrieremöglichkeiten, aber auch auf die Produktivität botanischer Forscher.⁶⁷ Höchstwahrscheinlich lernte Sulger den Gelehrten während seiner Zeit als Leibwächter des Gouverneurs kennen und war sogleich von der Bildung und Geistesgrösse des Forschers beeindruckt. Nach eigener Aussage stand er mit ihm «in zimblicher freundschaft» und war mitunter bei seiner Familie zu Gast, doch weiter gibt sein Reisebericht keine Auskunft über die Art dieser Bekanntschaft.⁶⁸

Fünf Tage vor Sulgers Abreise in die Heimat übergab ihm Rumphius die Raritätensammlung im Haus des Gouverneurs. Der blinde Gelehrte diktierte ihm zudem eine naturkundliche Beschreibung jedes einzelnen Objektes, und Sulger schrieb das gesamte Inventar der Sammlung auf Lateinisch nieder (eine Transkription ist im Anhang wiedergegeben). Unter den 60 nummerierten Einträgen sind oft mehrere Arten und Exemplare aufgeführt. Eine Auszählung ergibt eine Sammlung von rund 170 Einzelstücken, die in Sulgers Reisekisten von den Molukken nach Basel gelangten. Es handelte sich dabei ausschliesslich um Objekte aus der belebten und unbelebten Natur, darunter drei Tropenhölzer, zwei Harze, ein Vogelei, elf Blätter und Früchte ostindischer Pflanzen, sieben Korallen und neun Fossilien. Den weitaus grössten Anteil der Sammlung machten die rund 133 Muscheln, Seeschnecken und Seeigel (oder Gehäusefragmente) aus. Die meisten Exemplare müssen für die längerfristige Aufbewahrung präpariert gewesen sein.⁶⁹ Die Auflistung im Inventar folgt keiner thematischen Reihenfolge. Die Nummerierung könnte auf eine Markierung der Objekte oder ihrer Behältnisse hindeuten. Da Sulger an verschiedenen Stellen die deutschen Namen einiger Muscheln und Schnecken hinzufügte, ist anzunehmen, dass ihm an einer eindeutigen Identifizierung der Objekte gelegen war und das Verzeichnis nicht eine rein kumulative Funktion hatte (siehe etwa

66 Vgl. Harold John Cook: *Matters of Exchange: Commerce, Medicine, and Science in the Dutch Golden Age*, New Haven 2007, S. 306f.

67 Ebd., S. 415; vgl. Matthias van Rossum: «Working for the Devil»: Desertion in the Eurasian Empire of the VOC, in: Jeannette Kamp / Matthias van Rossum (Hgg.): *Desertion in the early modern world: a comparative history*, London 2016, S. 127–160, hier S. 143.

68 Sulger, *Reiße Beschreibung*, S. 354.

69 Van Gelder (wie Anm. 19), S. 189.

Inventar Nr. 4 und 6). Bei der Nr. 6 im Inventar gibt Sulger zudem einen Hinweis zur Aufbewahrung: «von diesen dreÿen Schleckhen [*sic*] sind die deckhell besonder in einem pabier». ⁷⁰

Die nummerierte Ordnung zugunsten einer eindeutigen Identifikation sollte dazu dienen, die kurzen Texte unverwechselbar jedem einzelnen Stück zuordnen zu können. Diese (unterschiedlich detaillierten) Bemerkungen zu den Naturalien sind als historische Quelle ein bemerkenswerter Sonderfall. Obwohl viele heimkehrende VOC-Bedienstete ostindische Raritäten nach Hause brachten, verfassten sie nur selten Inventare. Wenn überhaupt, dann meist zu testamentarischen Zwecken; entsprechend listen sie nur die Gegenstände auf, ohne weiterführende Beschreibungen oder Kontextualisierungen zu liefern. ⁷¹

Die von Rumphius diktierten Einträge beinhalten immer den lateinischen Namen des Objektes, manchmal auch seine Bezeichnung auf Griechisch oder Niederländisch, oft auch die indigene Benennung auf Malaiisch und ihre wörtliche Übersetzung. Hinzu kommen Informationen zum Ort des Fundes oder des natürlichen Vorkommens sowie zu dessen Lebensraum, eine Beschreibung des Lebewesens und der Gebrauch unter der einheimischen Bevölkerung. Rumphius gibt überdies nicht nur Hinweise auf die rezipierte Forschungsliteratur – Carolus Clusius (siehe Inventar Nr. 3, 32 und 46) und Plinius der Ältere (Nr. 2 und 44) –, sondern auch sehr präzise Verweise auf seine damals noch unveröffentlichten Hauptwerke (Nr. 3, 17, 24, 48 und 53). Bei der Nr. 17 äusserte er sich sogar zum aktuellen Arbeitsstand am 20. Juni 1685 – «descripta in herbario Rumphij lib. 2 quod adhuc sub manibus est». ⁷²

Das damit gemeinte *Herbarium Amboinense* ist Rumphius' grösstes Werk. Es umfasst zwölf Bände mit rund 1200 Pflanzenarten von Ambon bis nach Java und ist mit 695 Bildtafeln illustriert. Johannes Burman (1706–1779) übersetzte es auf Lateinisch und veröffentlichte es zwischen 1741 und 1755 als zweisprachige Ausgabe. Die *Amboinsche Rariteitskamer* ist Rumphius' zweites grosses Werk und beschreibt in drei Büchern die Meeresfauna um Ambon sowie indonesische Mineralien, Fossilien und Bezoare. Es wurde 1705 im Original auf Niederländisch veröffentlicht und beinhaltet 60 Bildtafeln (Abb. 2). Gleicht man Sulgers Raritätenverzeichnis mit diesen beiden Publikationen ab, so lassen sich 51 der inventarisierten ostindischen

70 Sulger, Reiß Beschreibung, S. 494.

71 Van Gelder (wie Anm. 19), S. 188–195.

72 Sulger, Reiß Beschreibung, S. 495.

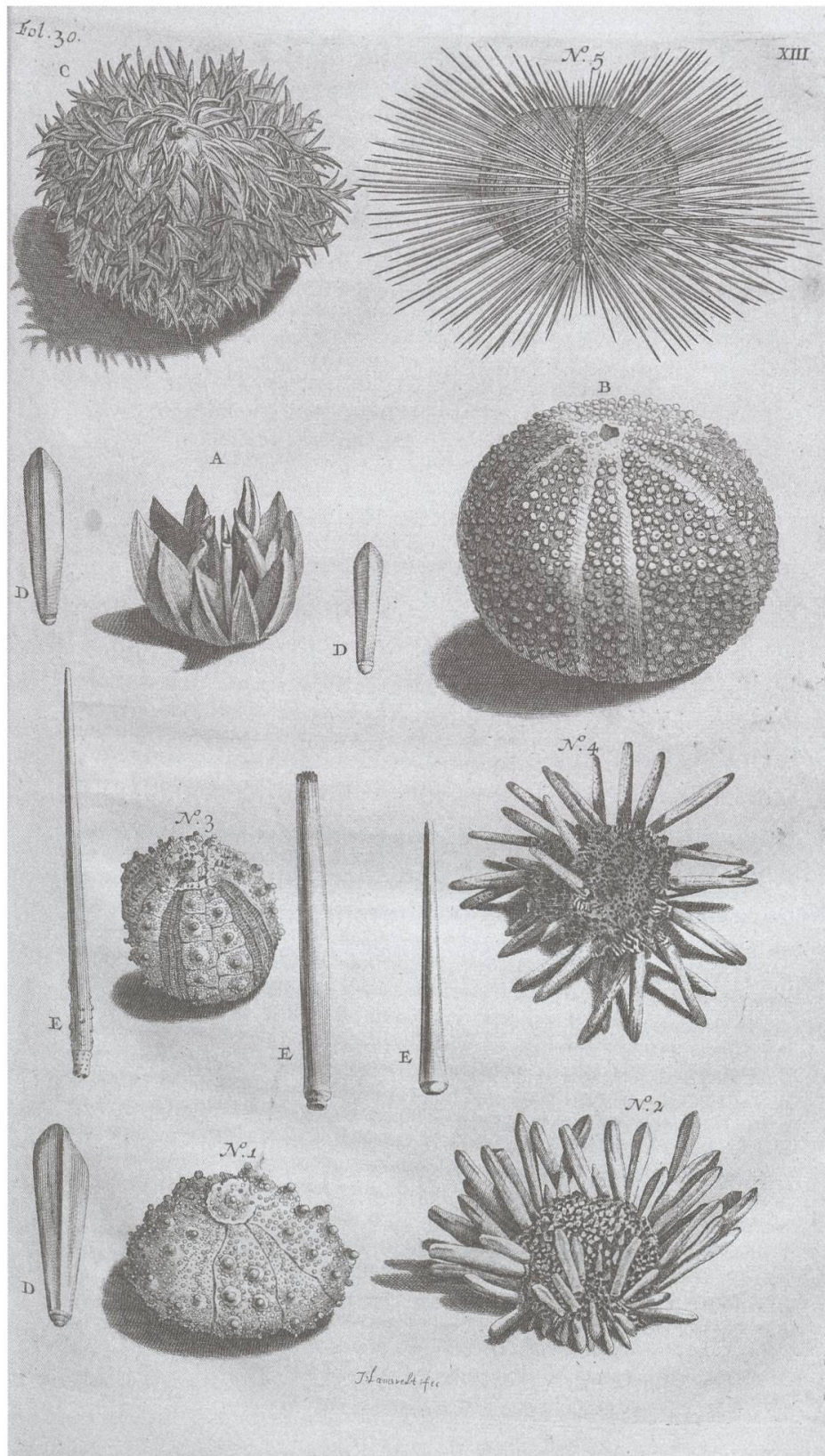


Abbildung 2

Georg Eberhard Rumphius: D'Amboinsche Rariteitkamer, Amsterdam 1705, fol. 30/Tafel XIII, Abb. Nr. 1, Nr. 2, D, D und D sowie Nr. 3, Nr. 4, E, E und E (= Inventar-Nr. 24, 28 und 30) (ETH-Bibliothek Zürich: Rar 196).

Raritäten namentlich identifizieren. Bei drei Objekten stimmt zwar die Beschreibung, nicht aber die Benennung überein. Von allen im Raritätenverzeichnis aufgeführten Objekten bleiben nur sechs Spezimen im Abgleich mit Rumphius' naturkundlichen Beschreibungen ungeklärt.⁷³

Bei vielen Einträgen in Sulgers Inventar gibt Rumphius sogar wortgetreue Formulierungen seiner später gedruckten Werke wieder. Der blinde Naturforscher verliess sich beim Diktat des Inventars offensichtlich ganz auf sein phänomenales Gedächtnis.⁷⁴ Ursprünglich hatte er seine Naturkunde auf Lateinisch verfasst, doch nach seiner Erblindung 1670 gab es niemanden in seinem Umfeld, der Latein lesen und verstehen konnte.⁷⁵ Deshalb musste er seine gesamte bisherige Arbeit nochmals neu auf Niederländisch diktieren. Im Vorwort des *Herbarium Amboinense* erklärt er die volkssprachliche Abfassung allerdings mit der Begründung, dass auf diese Weise auch gewöhnliche Leute von seinem Inhalt profitieren könnten.⁷⁶

So erhärtet sich die Schlussfolgerung, dass das vorliegende Inventar fragmentarisch Rumphius' lateinische Urfassung wiedergibt. Da das *Herbarium Amboinense* vom Herausgeber Johannes Burman auf Lateinisch rückübersetzt wurde, und zwar stilistisch weniger expressiv und tiefschürfend als das niederländische Original,⁷⁷ ist ein wörtlicher Vergleich beider lateinischer Fassungen wenig ergiebig. Doch ein inhaltlicher Abgleich mit den englischen Editionen von Eric Montague Beekman, der 1999 und 2011 erstmals die niederländischen Originaltexte in einer umfassenden Edition übersetzte, zeigt eindeutig semantische Übereinstimmungen mit Sulgers Inventar.⁷⁸

Warum Rumphius eine so wertvolle und derart sorgfältig beschriebene Sammlung ausgerechnet dem Söldner aus Basel mitgab, wirft einige Fragen auf.⁷⁹ Sulger selbst liefert keine Begründung für die Übergabe der Sammlung. Es ist anzunehmen, dass er die Raritäten nicht etwa kaufte, sondern als Geschenk erhielt. Ein

73 Nr. 20 «Caures. conchulæ», Nr. 22 «Crocodilaster», Nr. 23 «Hÿstrix marina vulgo *Drions fisch*», Nr. 33 «Cochlea Tympano Tribarum», Nr. 49 «Canarium decumanum» und Nr. 50 «Canarium vulgare».

74 Beekman, *Ambonese Herbal* (wie Anm. 64), S. 73.

75 Beekman, *Curiosity Cabinet* (wie Anm. 65), S. Lxxii.

76 Beekman, *Ambonese Herbal* (wie Anm. 64), S. 176.

77 Beekman, *Curiosity Cabinet* (wie Anm. 65), S. Lxxxii.

78 Siehe z. B. im Raritätenverzeichnis die Nr. 4.

79 Die *Amboinsche Rariteitkamer* beinhaltet Kommentare des Herausgebers zu Spezimen aus prominenten niederländischen Kuriositätenkabinetten. Diese Anmerkungen zum Sammlerwert einzelner Stücke lassen darauf schliessen, dass sich auch in Sulgers Sammlung einige seltene, kostbare und begehrte Stücke befanden.

solches Geschenk ist im Hinblick auf die soziale Praxis des Schenkens innerhalb der gesellschaftlichen Netzwerke Europas als bedeutende Geste zu verstehen. Es erstaunt deshalb umso mehr, dass Sulger in seiner «Reiß Beschreibung» nicht ausführlicher über seinen Kontakt zu Rumphius berichtet. Im Nachwort des Inventars erklärte der Gelehrte, er wolle die exotischen Dinge für den heimkehrenden Sulger beschreiben, damit sie «gelehrten Männern» gezeigt werden könnten.⁸⁰ Text und Raritäten waren also für ein interessiertes und von der Sammlung fasziniertes Publikum gedacht, das nicht ungebildet war und dem doch der grösste Teil dieser Informationen aus Ostindien neu sein würde – womit sich unser Fokus zurück nach Basel verschiebt.

Es ist unwahrscheinlich, dass Sulger seine Exotika zum Verkauf nach Hause brachte. Möglicherweise verschenkte er einzelne Stücke an einflussreiche Persönlichkeiten, wie es Heimkehrer in der Hoffnung auf Gefälligkeiten und Unterstützung oft zu tun pflegten.⁸¹ Sicher präsentierte er seine Kuriositätensammlung und Souvenirs interessierten Besuchern und gab dabei auch das Wissen aus Rumphius' Raritätenverzeichnis wieder. Die Sammlung hatte unbestritten einen hohen ökonomischen sowie symbolischen Wert für den Kolonialsöldner. Kuriositätenkabinette dienten Repräsentationszwecken und waren kostspielige Statussymbole der europäischen Gesellschaft, da der Zugang zu kostbaren exotischen Sammlerstücken nur wenigen vorbehalten war.⁸²

Zudem brachte der Basler Autor noch weitere Erinnerungstücke von seinem Aufenthalt in Ostindien mit sich, die er dem lateinischen Raritätenverzeichnis auf Deutsch anfügte und – die annotierende Form des Inventars weiterführend – jeweils kurz beschrieb (Nr. 61–67): Ein geschnitztes Straussenei, zwei Bildtafeln, präparierte Fische bzw. Figuren, ein traditionelles Kleid aus den Molukken, eine japanische Goldmünze («Cuppan») sowie chinesisches Papier und eine Lackdose. Diese Objekte unterscheiden sich grundlegend von der Naturaliensammlung, denn bei ihnen handelte es sich im Grunde genommen um Erzeugnisse fremdländischer Handwerkskunst. Nicht zuletzt die kunstvoll verzierten Lackschatullen aus China und Japan waren als Luxusgüter in Europa besonders begehrt

80 Sulger, Reiß Beschreibung, S. 502 («viris rerum peregrinarum studiosis»).

81 Van Gelder (wie Anm. 19), S. 188–197.

82 Vgl. Paula Findlen: *Inventing Nature. Commerce, Art, and Science in the Early Modern Cabinet of Curiosities*, in: Pamela H. Smith / Paula Findlen (Hgg.): *Merchants and Marvels: commerce, science, and art in early modern Europe*, New York 2002, S. 297–323, hier S. 301 ff.

und sprachen vorwiegend die Mittelschichten an, da sie einen kultivierten Lebensstil repräsentierten.⁸³

Sulgers Beschreibungen dieser Souvenirs sind zwar meist sehr kurz, sie enthalten aber aufschlussreiche Informationen über die Gegenstände. Da Sulger nur zwei Bilder aus Ostindien mitbrachte, dürften diese in seinem Basler Haushalt von Besuchern aufgrund der Machart und der Motive eindeutig zu identifizieren gewesen sein, sodass die detaillierte Beschreibung der zwei «taffelen» (Nr. 62) nicht der eindeutigen Inventarisierung, sondern eher dem Zweck diene, sein Hintergrundwissen über die Objekte zu beweisen. Die von Sulger geschilderte Bildszene taucht als typisches Sujet schon früher im 17. Jahrhundert auf. Das bekannteste erhaltene Gemälde wird Albert Eckhout zugeschrieben und zeigt in bestechender Übereinstimmung alle beschriebenen Motive von Sulgers Bildtafeln versammelt.⁸⁴ Offensichtlich bestand in Ostindien ein Markt für solche Sujets, der von indonesischen wie europäischen Malern beliefert wurde. Sie thematisieren die Warenzirkulation im innerasiatischen Raum, den begehrlchen europäischen Blick auf die Güter Ostindiens, die visuelle Lust des europäischen Publikums an der Exotik und das Streben nach materieller oder finanzieller Ausbeute.

Diese angehängten sieben Inventareinträge sollen wie schon der vorhergehende Reisebericht Sulgers Autorität als Augenzeuge untermauern, liefern aber keine weitergehende Deutung, moralische Wertung oder Kontextualisierung der Objekte im europäischen Wahrnehmungshorizont. Die kurzen Beschreibungen weisen auf ein persönliches Interesse an der Materialität der Objekte hin. Ihre Gruppe kann im weitesten Sinn als *artificialia*, als Kunstobjekte im Gegensatz zu den *naturalia*, aus denen das gesamte restliche Inventar besteht, verstanden werden. Darüber hinaus scheint kein eigentliches Sammlungskonzept die Auswahl der sieben Stücke begründet zu haben, sodass die Bezeichnung *Souvenirs* ihren Charakter als Erinnerungsstücke, als Zeugnisse fremder Kultur und Handwerkskunst am besten trifft. Ihren Wert und ihre Bedeutung erhalten sie als Zeugen einer kolonialen Reiseerfahrung und aufgrund ihrer materiellen bzw. artistischen und ästhetischen Beschaffenheit.

83 Vgl. Maxine Berg: In Pursuit of Luxury: Global History and British Consumer Goods in the Eighteenth Century, in: *Past & Present* 182/1 (2004), S. 85–142, hier S. 94.

84 Siehe Albert Eckhout (zugeschrieben): *Oost-Indisch marktstalletje*, [s.l.] 1640–1666, heute Rijksmuseum Amsterdam, Signatur: SK-A-4070 (URL: <https://www.rijksmuseum.nl/nl/collectie/SK-A-4070>, Zugriff vom 16.3.2022).

Fazit

Bei seinen diplomatischen Einsätzen an der Peripherie des niederländischen (Prä-)Kolonialreiches erlebte Sulger, wie die meisten Königreiche der Molukken ihre Regenten nur mit dem Einverständnis und der Unterstützung der VOC einsetzen konnten.⁸⁵ Sulger schildert, wie ein von der VOC eingesetzter König in Gegenwart seiner politischen Nachbarn gekrönt und mit niederländischen Kleidern ausgestattet wurde; den Abschluss der Zeremonie bildete eine Ehrensalue und die grosszügige Verteilung von spanischem Wein.⁸⁶ Das grosse Ungleichgewicht der Szene kulminiert in Sulgers Schilderung der Trunkenheit der einheimischen Könige, denen der europäische Wein nicht bekam, weshalb ihre Begleiter sie auf ihre Schiffe zurücktragen mussten. Zur grossen Belustigung der Niederländer (und von Sulgers Lesepublikum) konnte sich der frisch gekrönte König am folgenden Morgen nach seinem Rausch nicht mehr an die Geschehnisse des Vorabends erinnern und fragte beim Gouverneur nach, ob man ihn tatsächlich zum König gemacht habe. Das folgende Gelächter der Europäer transportiert in Sulgers Text unzweifelhaft ihre Superioritätsansprüche. Mit dieser Darstellung kultureller Überlegenheit wird nicht nur das gängige Motiv der offenkundigen Herrschaftsunfähigkeit der Einheimischen evoziert, sondern auch die Kontrolle der Lokalpolitik durch die VOC gerechtfertigt. Im kolonialen Text Sulgers finden sich viele solche Beispiele und Erklärungsmuster in der Verhandlung und Deutung von interkulturellen Begegnungen.

Die koloniale Machtkonstellation in den Molukken entfaltet sich über den Reisebericht hinaus auch im Raritätenverzeichnis von Rumphius, denn auch dessen Werk wurde in entscheidendem Mass durch den Austausch mit indigenen Kontaktpersonen geprägt, die sich in einem hierarchischen Verhältnis zur niederländischen Fremdherrschaft befanden.⁸⁷ Im Gepäck des Söldners, der sich nicht selbst an der Wissensproduktion im Austausch mit den Einheimischen, sondern vielmehr unmittelbar an ihrer Unterwerfung beteiligt hatte, verwandelte sich Rumphius' Naturkunde in ein koloniales Luxusgut. Die ostindischen Objekte und Objektbeschreibungen wurden

85 Vgl. Muridan Widjojo: *The revolt of Prince Nuku: cross-cultural alliance-making in Maluku, c. 1780–1810*, Leiden 2009 (TANAP monographs on the history of Asian-European interaction, 12), Kap. 1.

86 Sulger, *Reiß Beschreibung*, S. 214f.

87 Vgl. Genie Yoo: *Wars and wonders: The inter-island information networks of Georg Everhard Rumphius*, in: *The British Journal for the History of Science* 51/4 (2018), S. 559–584, hier S. 564f.

aus der Sphäre der Wissensproduktion in die Sphäre der Schaulust transportiert. Sie werden damit zu materiellen Beweisstücken einer Kolonialsituation, in der sich Herrschaftsansprüche im Handel mit Exotika, aber auch in der Vereinnahmung indigenen Wissens manifestieren. Die lateinischen Namen im Inventar zum Beispiel ordnen die Naturalien der europäischen Wissenschaftstradition zu, während sie durch die Auflistung indonesischer Namen eindeutig der indigenen Wissenswelt verhaftet bleiben.⁸⁸

Die Einheit von physischer Sammlung, Verzeichnis und Reisebericht war eine wirkmächtige Konstellation, die Sulgers Auftreten als Augenzeuge der ostindischen Welt zusätzliches Gewicht verlieh. Überdies wusste er zusätzlich noch persönliche Erfahrungen und Erlebnisse aus dem ursprünglichen Habitat der exotischen Naturalien zu erzählen.⁸⁹ Das Motiv der Reise und der Rückkehr aus der Fremde ist im Predigttext von Sulgers Bestattungsfeier so zentral, dass sich der Verdacht aufdrängt, Sulger habe sein Auftreten in der Basler Gesellschaft stark über diese Reiseerfahrung inszeniert.⁹⁰ Ob sich die Kunde über seine Sehenswürdigkeiten in der Stadt herumsprach, ist nicht überliefert. Sulgers Sammlung hinterliess auch keine Resonanz im kulturellen und gesellschaftlichen Geflecht Basels, und das Schicksal des Raritätenkabinetts nach seinem Tod ist unbekannt. Der Schwerpunkt seiner Raritäten entsprach mit dem thematischen Fokus auf die Pflanzenkunde und Meeresfauna allerdings ganz dem botanischen Geist, der im 16. und frühen 17. Jahrhundert die Universität und ihre prominentesten Vertreter beseelte. Ob Rumphius seine Sammlung allenfalls für eben solche «viro studiosos» gedacht hatte?

88 Vgl. Maria-Theresia Leuker: Knowledge Transfer and Cultural Appropriation: Georg Everhard Rumphius's «D'Amboinsche Rariteitkamer» (1705), in: Siegfried Huigen et al. (Hgg.): *The Dutch Trading Companies as Knowledge Networks*, Leiden/Boston 2010 (Intersections, 14), S. 145–170, hier S. 165.

89 Siehe im Raritätenverzeichnis etwa den Eintrag zu Nr. 17 (Übersetzung): «Das Papier, in welches das beschriebene Harz eingehüllt ist, ist aus der Rinde von diesem Baum und wird von den Einwohnern auf Celebes bei Tabukang als Kleidung benutzt, wie Sulger es selbst gesehen hat» (Sulger, *Reiß Beschreibung*, S. 495).

90 Merian (wie Anm. 10), S. 3–41.

Anhang: «Verzeichnuß Der Rariteten So ich mit mir auß Oost India nacher Basell gebracht derer ich Mehrer theil von H. Rumphio bekommen und von selbigem beschrieben worden alß volgt.»⁹¹

«1. Corallium nigrum Ramosum [*Schwarze Koralle*] sive antipathes veterum, in India apud Malaos semi Arabica voce appellatur Accarbahar sive Kalbahar itam, quod sonat radicem sive lignum maris nigrum; Ex ejus crassioribus ramis arte flexis Indj faciunt armillas, quas gestant contra Omnes fascinationes, nascitur in fundo maris Amboniaci satis frequens etc.

2. Corallium nigrum unicaulæ [*Spiralen-Drahtkoralle*] sive juncus Marinus Plinij – Malaicé Taliaros hoc est funis æstus marini, flecti non potest ut prius. Iuxta venit lapis vulgaris, in quo cernuntur duo junci anguini, ex eadem radice enati quod rarum est.

3. Corallium album geniculatum [*Goldener Seefächer*] sive Hippuris Saxea Clusij lib. 6 Extoic [*sic*] Mal. Kalbahar puti. Crassiores rami apud Indos antidotum dant, contra noxios cibos é mari ardore febriles et cholericam passionem ex aqua triti et haustj. Omnes ejusmodj arbusculæ marinæ describuntur in libro duo decimo [*Kap. 16*] herbarij Ambonici etc.

4. Murex Ramosus [*Riesenstachelschnecke*] *Ein dornichter Sturm huth* Ejus operculam vocatur Onyx marina sive unguis Oderatus major in Officinis Blatta Byzantia. Creberrimus eius est usus apud omnes Orientales ad suffimenta, quorum est Basis sicut alæ inter pilulas etc.

5. Pseudo purpura Ambonica [*Gestreifte Bandschnecke*] ejus operculum etiam est unguis oderatus sed minor eiusdem usus cum priore.

6. Murex minor [*Herkuleskeule*] *brandthorn* Qui fert unguem oderatum minimum, sed optimæ [*korrigiert aus optimè*] notæ von diesen dreijen Schleckhen [*sic*] sind die deckhell besonder in einem pabier.

7. Aures gigantum [*Turbo marmoratus*] est concha Marina margaritica ob ejus interiorem testam, ejus Operculum est umbilicus marinus major. Mal. matta bulang. hoc est oculus lunaris.

8. Cordisce [*wohl Corculum cardissa*] *Hertzlein* Rara conchula cordis figura.

9. Trochus Longævus [*Pagoden-Strandschnecke*]. Turbo hic per 9 aut 10 menses absque cibo ac potu in ædibus vivus consistere potest etiam in cistis inclusus.

10. Septem hæc opercula é murice Nr. 4 [*Deckel von Riesenstachelschnecken*] sunt ungues oderatj majores sive Blattæ Byzantia.

11. Sex hæc opercula è Pseudo purpura Nr. 5 [*Deckel von Gestreiften Bandschnecken*] sunt ungues Oderati medij majoris precij – quam priores, quivis unguis oderatus vocatur Mal. Unam.

12. Quatuordecim hæc opercula è murice minore Nr. 6 [*Deckel von Herkuleskeulen*] sunt ungues oderati minimj sed optimæ notæ.

13. Voluta marmorata [*Marmorkegel*] unde conficiuntur candidi annuli, quos vulgo gestant Indorum feminæ.

14. Porcellana guttata [*Kauri-Tigerschnecke*] sive conga veneris unde vasa porcellanica suum nomen habent, quia Olim credebantur ex ejusmodj testis confici, sive potius ob eximium nitorem utrarumque quod falsum est etc.

91 Sulger, Reiß Beschreibung, S. 494–502; Wörter in deutscher Kurrentschrift sind kursiv wiedergegeben.

15. Ovum ex cujus testæ fragmentis ornantur Clÿpei Ambonensium, unde concha Clÿporum vocatur.

16. Lignum Laccæ [*Tropenholzart*] ad Omnia Thÿniamata [*sic*] sive suffitus receptum tam solum quam cum alijs oderatis lignis mixtum.

17. Damara Silanica [*Harz des Shorea Selanica-Baums*] Mal. Damar Selan, resina hæc oderata est ingentibus stiriis de arboribus pendens loco resinæ Abiegnæ ad picandas naves usitata, etiam inter Odoramenta recipitur descripta in herbario Rumphij lib. 2 [*Kap. 8*] quod adhuc sub manibus est. Charta cui involuta est hæc resina conficitur è cortice ejusdam arboris et præstat usum vestium apud Incolas Celebes [*Sulawesi*] circa Tambuckam [*Tabukang*] quod ipsemet vidit Sulger.

18. Frustum Coralli nigri Silicea crusta tectum [*Hornkoralle mit Kieselkruste*], quæ et ipsa corallinæ est naturæ inculæ simul terunt cum aqua pultemque illinunt puncturis venenatorum piscium raro hac crassitiæ invenitur etc.

19. Corallium album pelagium [*wohl Hornkoralle*], quod in profundo maris nascitur integra ejus stirps nondum cognita est sed tantum ejus rami fluctibus ejiciuntur [*sic*] aut hamis extrahuntur apud Indos magnum habent usum medicinale ut supradictum in Nr. 3, quo præstantius habetur.

20. Caures. Conchulæ hæ in multis Indiæ Orientalis Regionibus loco pecuniæ in usu sunt præsertim in Bengala.

21. Chama squammata [*Schuppige Riesenmuschel*], sive chama aspera, *Nägellein schulpen*. Hæc in marj Moluccano in tantam excrescit magnitudinem ut 6 vel 8 viris onus præstat hiantes in fundo maris, inter scopulos jacent et rudentes forte illapsos facile discidunt, quando se claudunt, maximæ etiam reperiuntur in asperis montium jugis, sed vere in silicem versæ ibique a diluvio Noachino relictæ.

22. Crocodilaster vulgo pediculus Crocodili quia sugendo ipsi adhæret ut et aliis majoribus piscibus.

23. Hÿstrix marina vulgo *Drions fisch* à similitudine echinari cujusdam fructus, qui Durio dicitur, piscis hic excrescit ad magnitudinem capitis humani, adsum vix recipitur, quia noxium habet lentorem (male pro echino marino habetur).

24. Echinus marinus [*wohl Griffelseeigel*] *Meer Jgell* Belgicæ zeeapel. Duæ species, quarum major, a Rumphio describitur sub nomine Echinometræ digitatæ, quia eius spinæ sunt digiti lapidei, qui iuxta veniunt. Minor species est vulgaris Echinus brevibus spinis.

25. Chama litterata [*Tapes literatus*] ob litterarum figuram sic dicta.

26. Strombi [*Schrauben- oder Turmschnecken*] *Nadlen*, quorum tres aut quatuor species veniunt.

27. Denticuli Elephantis [*Elefantenzahmschnecken*] sunt è genere solenum in arena nascentium, similes sunt cornubus Damärum.

28. In Capsula straminea Epo dicta sunt octo denticuli Elephantis [*Elefantenzahmschnecken*] minoris, vitreæ substantiæ, quatuordecim strombi [*Schrauben- oder Turmschnecken*] minores, duæ turres Babÿlonicæ [*Babylon-Turmschnecken*], duæ umbilicatæ [*Gehäusedeckel*] minores, duo petasunculi [*Tellina rostrata*], *Schinckhen*, quatuor chelæ locustæ arenariæ [*Scheren des Bunten Fangschneckenkrebses*] referentes parvum cÿgnum, quatuor cornua Hammonis [*Posthörnchen*] *Post hörnlein*, duo Carinæ holothuriorum [*Veilchenschnecken*], duo coronæ Imperiales aut imperatoriæ, quæ sunt dentes echini marini [*Teile von Seeigeln*], decem pediculi [*wohl Trivia oryza*], qui sunt conchulæ omnium marinarum minimæ, sex aciculæ [*Teile von See-*

igeln], sive spinæ echinometræ cujusdam quarum acutiores dolorificum inferunt vulnus, si casu digitis infiguntur et rumpuntur etc.

29. Dammera alba [*wohl Harz des Shorea wiesneri-Baums*] vulgarissima est resina in Ambona in usum facum [*sic*] tantum recepta primum candida et pellucida est instar Christallj, deinde flavescens instar succini.

30. Duodecim digiti lapidej [*Seeigelstacheln*] duorum generum qui sunt spinæ Echinometræ supra dictæ Nr. 24.

31. Cochleæ duæ terrestres operculatæ [*Asiatische oder Gelbe Apfelschnecken*], sive Pomatiai, nascentes in limosis agris ubi Orÿza seritur valde adesum quæruntur a Maccassarensibus et Iavanis.

32. Lithodentrum Calcarium [*Steinkoralle*] Mal. Karambonga, frutex est marinus in his Insulis frequens ad altitudinem duorum vel trium pedum surgens, ramocissimo opere unde calx crematur. Clusii lib. Exotic. vocatur saxum Abrotonides.

33. Cochlea Tympano Tribarum, rara est inventu.

34. Musculi saxorum [*Septifer bilocularis*] nascuntur in saxis marinis semper erecti aut parum Obliqui etc.

35. Solen Bivalvius [*Schwertmuschel*] nascitur erectus in arena, vulgo vagina dicitur, ab hodiernis Græcis Sulinees.

36. Musculus arenarius [*Miesmuschel*] nascitur in arenis erectus, sed raro invenitur.

37. Pinna hodiernis Græcis Pina [*Steckmuschel*] quoque dicitur, erecta stat in limoso maris fundo.

38. Avicula [*Flügelmuschel*] est musculus referens avem ad volatum separantem, adhærens lignis in mari stantibus.

39. Malleus Coementarius [*Schwarze Hammermuschel*] ostreum est, à figura sic dictum.

40. Terrebellum [*Kleine Bohrschnecke*] *Küefersborer* Cochleæ hae turbinatæ saliunt è mari velut sagittæ.

41. Umbilici marini [*Gehäusedeckel*], Opercula sunt cochlearum asperarum, Malæi vocant Matta Bulang, hoc est oculus lunaris.

42. Tribulus murex [*Venuskammschnecke oder Grosser Spinnenkopf*] est longis spinis per tres series armatus.

43. Tellinæ Gari [*Tellmuscheln*] duorum generum è quarum carne conficitur celebre illud garum Ambonicum Bocassam dictum Mallæis, quod inter lautiores cibos et intinctus habetur.

44. Carinæ nautuli [*Argonauten*] duorum generum, quorum candidor ad palmi magnitudinem excrescit altera fuscior parva manet. Incola eius polypi pelagii species est qui in hac sua carina remigat et velificat, eodem prorsus modo, quo Plinius Olim scripsit, rarissime vivis invenitur, et non nisi post tempestates è mari emergens, apud Inculas ipsos pro ostento habetur, et in ipsorum choreis ostenditur.

45. Solenes [*Schiffsbohrmuscheln*] integri duorum generum, quorum major crescit in glarioso littore, et vocatur Intestinum vaccinum *Küeh darm*, minor nascitur in putrefactis lignis, quæ in mari fluitant, nomine intestini gallinacej *hüener darm* mucosus intus latet piscis nullius usus sed tubi apud Indos medicinalem habent usum contra noxios cibos.

46. Fungus Saxeus [*Pilzkoralle*] à Clusio descriptus et è Nilo ut credebat advectus, sed hic noster in litteroso mari crescit mucagine quadam obductus, quæ sub aquis aliquo modo vivit, sed in extracto statim diffluit.

47. Fructus arboris Sagi [*Früchte der Sagopalme*] duo Majores et tres minores, est autem Sagus, palma Indica farinaria, e cujus medulla trunci conficiuntur notissimus panis quo Ambonienses et Moluccani vescuntur, qualis panis ostenduntur.

48. Fructus Palmijunci Indici [*Blätter der Rotangpalme*] vulgo Rottang dicti, frutex est spinosissimus, longo fune repens, ex quo conficiuntur scipiones manuales, duorum sunt generum, quorum majores ex funo sunt minus bono de fune illo unde scipiones fiunt in Europa satis noti mirabilis huius fruticis plures species describuntur in herbario Ambonico Rumphij circa finem libri septimi [*Kap. 53*].

49. Canarium decumanum adesum raro recipitur sed resina ejus tenacissima ad glutinandum et picandum servit.

50. Canarium vulgare, Incolis his quotidianum præstans obsonium, quod cum piscibus et prædicto pane saguaceo comedunt.

51. Harpago cochlea [*Chiragra-Spinnenschnecke*] est in sex cornua uncata diffusa olim pendadactiles dicta.

52. Cassis tuberosa [*Königshelmschnecke*], cochlea est voluta specie, tuberculis per ambitum Gyrorum ornata Crescit ad magnitudinem capitis humani, sed tunc tubercula pauciora et majora fiunt etc.

53. Agallochum spurium [*Tropenholzart*], hoc mittitur ut medici et Pharmacopolæ dignoscant verum a falso, quia narrarunt mihi pharmacopolæ quidam, in officinis Europæis, tale lignum divendi pro legitimo Agollocho à quo multum differt, hoc enim lignum sunt pinguiore partes ejusdam arboris maritimæ, quæ in herbario [*sic*] Ambonico lib. 3 [*Kap. 36*] lignum excœcans vocatur est enim species Tithymalli arbor recentis foliis Pÿri fructibus lathÿridos vulgo Capulsia dictæ. Hoc autem lignum ad vulgares suffitus recipitur, non per se, sed aliis Odoratis mixtum, tota arbor scatet albissimo lacte, quod oculis illapsum eos vere excœcat magnoque cruciatu afficit, ni statim succuratur etc.

54. Agallochum Bangajanum [*Tropenholzart*] etiam pro Agallocho Spurio habetur licet multum diversa à priore sit arbor, nascens in proxima Insula Bangaij [*eine der Banggai-Inseln*] Mal. Garo Tschiampacca, quasi dicas Agallochum floridum, quia in prioris jucundiorum habet Odorem, quam prius, accedentem ad Odorem cujusdam floris Sampacca dicti Lignum hoc habetur è pinguioribus et ex sponte putrefactis arboris illius partibus et servit ad suffitus ut prius, quo carius et rarius est.

55. Belemnitæ [*Belemniten*] sive dactili Idæj 6 lapides sunt digiti forma a natura sic formati et reperiendi in littore Insulæ Taliabo [*Taliabu*], quales (ni fallor) in Borussia quoque reperiuntur, ex iis semi pellucidos (qui rari sunt) incolæ gestant pro amuletis.

56. Pilæ lapideæ [*Belemniten*] 3 à natura sic formatæ et reperiundæ in littore Insulæ Xulæ Magoli [*Mangole*], quibus Incolæ utuntur loco globorum bellicorum in displodendis bombardis et sclopetis, sed notandum est, tres esse Insulas Xulla ab Ambona versus caurum distantes 30 milliaria.

57. Duo Germina Carÿophyllorum [*Keimlinge von Gewürznelken*] cum suis fructibus et foliis in sua natura, dispositione, ubi in capitulis bacharum hinc inde quædam stamina cernuntur, quæ sunt flores hujus arboris, provenientes post formatum fructum illum, quem nos Carÿophyllum vocamus. Sciendum tamen est, hoc nostrum vulgare Carÿophyllum, haud quaquam esse verum fructum, quem natura intendit, qui vulgo antophyllum Belgicæ *Moer Nagell* hoc est mater Carÿophil-

lorum vocatur. Hoc autem antophillum formatur è præcedente Caryophillo, quatuor Cuspides in corona rursus contrahuntur, venter intumescit in duplum majorem formam intus vero acquirit nucleum quemdam, laccæ laurinæ similem, qui flexuosa linea in duas partes dividitur, in cuius meditullio residet vis seminales. Ipsum tamen antophillum numquam germen emittit, si vel octo aut decem dies in ædibus asservetur, et minima sui parte siccescat. Hinc est quod, Caryophyllorum arbor per has seminales baccas extra hanc provinciam propagari minime potest.

58. Nux Indica [*Kokosnuss*] vulgo lusitanica voce Coquo et hinc latinè Coquus Indicus, verum apud hosce Incolas Calappa appellata nascens in palma Indica maiore et nucifera qua coragus est nostri herbarij Indici, cum quod celsissima sit arbor, quæ in Indiam apellentibus plerumque prima apparet, culmine super reliquas arbores illato, tum quod ad humanam vitam utilissima sit arbor, præbens Incolis varium cibum, potum, mel, sacharum, vinum adustum sive Mal. arrack [*Branntwein*], scandulas ad tecta, varias storeas, suppelectilem, materiam fabrilem, et centum alia. Testæ hæ, quam figuris variis foris exsculptam, vestitiæ crasso et lanoso cortice, ad restes aptissimo, intus vero continebat dulcissimum liquorem, sed parietibus undiquaque adhærebat albissima et cartilaginosa medulla, que cibum et varia obsonia præstat, tantum verum ipsa aqua condensatur in pomulum quod per superius rotundum foramen novum germen emittit.

59. Ovum Cassuarinum [*Ei eines Kasuars*] quod ponit avis Cassuaris dicta, forma parvo strutio Camelum referens, et multa cum eo communia habens in ponendis ovis sub arena, in devorandis Capillis et quibusvis ineptis rebus. Nusquam hæc avis reperitur quantum scio, nisi in magna Insula Ceramia [*Seram*] nobis ad Boream proxima.

60. Nux myristica mas [*Wilde Muskatnuss*] Belgicæ *Mannekens Noot*. Hæc nuces vulgo habentur pro mare mas nucis myristicæ quod erroneum est. Ipsarum enim arbores plane silvestres sunt et inter domesticas arbores verè nucis qua cultum requirunt, non tollerantur. Nuces autem hæc tegumentum habent lanosum, macim auream sed inutilem: ipse nucleus omni aromatico sapore et odore caret, ostenti tantum gratia servatur et ad aliquas medicinales usus prædicatur. Ipsa nux myristica in Banda Pala vocatur, et præter supra dictum mare adhuc multas species silvestres habet, quæ tantum avibus ad escam serviunt in Ambonæ silvis satis frequentes et Palala vocantur.

Hæc ex ore mea dictata scripsit strenuus vir Iuvenis Iohannes Henricus Sulger Bipennifer⁹² apud Dominos Gubernatores olim in satrapia Moluccana nunc in Ambonensi, res exoticas, quas secum fert in patriam præcedente Cathalogo descriptas volui, ut illas viris rerum peregrinarum studiosis ostenderet etc.

Dabam in Insula Ambona Indiæ Orientalis die 20. Junij 1685 etc.

Georgius Everhardus Rumphius, Consiliarius Ambonensis et Collega academici Curiosorum naturæ per S. sanctum Germanico R. Imperium erectæ, dictus Plinius Indicus.

92 Gemäss dem niederl. bzw. lat. Entlassungszeugnis – Sulger, Reiß Beschreibung, S. 503f. – der Rang eines Sergeanten, abgeleitet von lat. *bipennis* = Hellebarde; die Hellebarde war im 17. Jh. die übliche Bewaffnung eines Sergeanten, gemäss Website «VOCsite» (URL: <https://www.vocsite.nl/schepen/bewapening/>, Zugriff vom 20.8.2022).

61. Von Cap de bonne Esperance hab ich auch mit gebracht ein schön auß geschit-
ten [sic] Straussen Ej.

62. Zwej taffelen so von Indianern gemahlet worvon auff der einten aller hand
Indianische früchten, auff der andern aber ein Chinee beynebenst einer bandanesin
so tabackh raucht, wie auch noch ein andere weibespohn so von Holländischer und
Indianischer abkompst. Und Castitz genant werden sambt dem zierlichen vogel Cacka-
dua so gantz weiß von federen und sehr heimlich kan gemacht werden so daß er seinem
heren alß wie ein hund nachläuft.

63. Allerhand fisch von unterschiedlichen farben welche ich mehren theils selbs
gefangen, die übrigen aber so alß sie nach dem leeben abgemahlet von den Indianeren
erkauft habe.

64. Ein gantzes Kleid von einer baumrinden wie solches von den einwohneren auff
der Jnsul Thabocam [Tabukang] gemacht wirdt.

65. Ein Guldene Müntz so der Kejser von Iappan schlagen läst so von so gutem gold
alß Ducaten gold ist, hatt den Nammen Cuppan [Koban] und ist 12 Rthl an wehrung,
wie wohl selbiges von den Holländeren in einem veil geringeren preiß er handelt wirdt.

66. Ein Lädlein von Chinesischem Lackh werckh und gantz Schwartz ist derglei-
chen arbeit dan in Europa nit gemacht werden kan.

67. Ein Chinesisch büchlein so gedruckt, sambt dem schönen Reinen Chinesi-
schen pabier.»

